Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V.

13. Jahrgang, Nr. 3 / 1997, September- Dezember

Denkmalschutz ohne Zukunft?

Dionysiusschule: Opfer des Abbruchwahns

Karl Dybowski, ein Borbecker Bildhauer

„König Wilhelm" & Schloß Borbeck

Etienne Guimier/ Rudolf Schwarz/ Oscar Schwer/Paul Freres

„Borbecker Kantate" / NS-Architektur

FROHES FEST! EIN GUTES NEUES JAHR 1998!

Borbecker Beiträge

Mitgliederbrief des Kultur-Historischen Vereins Borbeck e.V.

13. Jahrgang, Nr. 3 / 1997, September - Dezember

Redaktion/Layout: Dr. Christof Beckmann, Hülsmannstraße 74, 45355 ESSEN (Borbeck), Tel. 0201/66 47 57
Herstellung: Büro Jürgen Becker, herausgegeben vom Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V.
Pollerbecks Brink 35, 45359 ESSEN (Borbeck), Vorsitzender: Jürgen Becker, Tel. 0201/67 00 21

Der **Mindestjahresbeitrag** beträgt 45,- DM für Einzelmitglieder, 24,- DM für Personen mit geringem Einkommen, 60,- DM für Familien und 100,- DM (oder gerne mehr) für Unternehmen usw. Der Jahresbeitrag schließt den regelmäßigen Bezug der „BORBECKER BEITRÄGE" sowie die regelmäßigen Informationen über Vereinsveranstaltungen ein.

Beitragskonten: Sparkasse Essen, BLZ 360 501 05, KtoNr. 8 541 500, National-Bank, BLZ 360 200 30, KtoNr. 369 292.

Spenden sind steuerabzugsfähig. Überweisen Sie bitte an: Stadt Essen, Kulturamt, Kontonummer 560 003 bei der Sparkasse Essen (BLZ 360 501 05) mit dem Zusatz: „Spende für den Kultur-Historischen Verein Borbeck e.V. zur satzungsgemäßen Verwendung für den Denkmalschutz in Borbeck. Listennummer beim Finanzamt Essen-Nord Nummer 337, Stadt Essen HST 1.340.177.000.8." Schon nach kurzer Zeit geht Ihnen die Spendenquittung zu.

Liebe Leser	Christof Beckmann	93
Zum Jahreswechsel	Jürgen Becker/Vorstand	94
St.Nikolaus und Weihnachten	Willy Schlüter	94
Gibt es noch eine Zukunft für den Denkmalschutz in Borbeck? - Alte Dionysiusschukle - Maschinenhalle der früheren Zeche Kronprinz	Jürgen Becker	95
Dionysiusschule: Aus der Presse		96
Ein Opfer des Abbruchwahns	Jürgen Becker	99
Karl Dybowski - ein Borbecker Bildhauer	Andreas Koerner	100
Don Quichote reitet für Borbeck - Eine „Borbecker Kantate"	Andreas Koerner	102
Heimatkundliche Wanderung: Durch das Tal der Pollerbecke	Ludwig Wördehoff	103
„König Wilhelm" und Schloß Borbeck	Andreas Koerner	106
Etienne Guimier und die Essener Stadtabfälle	Andreas Koerner	108
„Armut - voll stiller Glut": Die Franziskuskirche in Bedingrade, entworfen von Rudolf Schwarz	Andreas Koerner	110
Ein Bankgebäude von Oscar Schwer in Duisburg-Hamborn	Andreas Koerner	112
Nationalsozialistische Architektur - Kruppsiedlung, Gimkenhofsiedlung, Kolonialnamensiedlung	Andreas Koerner	113
Es stand in der Borbecker: Hohe Auszeichnungen für Paul Freres	Paul Freres	114
Schulreform verhinderte Aufführung des „Pestkreuzes"	Paul Freres	115
Zum Sommerwetter einst und jetzt	Paul Freres	115
Gelesen:	Andreas Koerner	
U. Küppers-Braun: Frauen des hohen Adels		116
Wisotzky/Zimmermann: Selbstverständlichkeiten		116
Altenessener Kalender 1998		117
Singt mit uns 1942-1992		
Allgemeiner Schützenverein Essen-Borbeck 1833 e.V.		
Essen Archiv		
Mitteilungen:		
Wieder ein voller Erfolg: „Tiere auf dem Bauernhof"	Christof Beckmann	118
Historischer Verein für Stadt und Stift Essen, Programm 1/1998		119
Geschichte der Gemeinde St.Dionysius: Diavortrag am 27.1.1998		119

Titelbild: Karl Dybowski bei der Arbeit in seinem Atelier, Foto von Kurt Wohlgemuth 1982

Liebe Leser!

„Im traurigen November wars,
die Tage wurden trüber,
Der Wind riß von den Bäumen das Laub,
Da reist ich nach Deutschland hinüber.

Und als ich an die Grenze kam,
Da fühlt ich ein stärkeres Klopfen
In meiner Brust, ich glaube sogar
Die Augen begannen zu tropfen..."

.... so beginnt Caput I des bekannten Heine-Gedichtes „Deutschland - Ein Wintermärchen". In Paris, im Januar 1844, schrieb Düsseldorfs berühmter Sohn Heinrich Heine diese Zeilen. In diesen Wochen wurde in der Landeshauptstadt ein Reigen von über 200 Veranstaltungen zu Heines 200.Geburtstag beendet. Auch über den Tag hinaus lohnt es sich, den von den einen geschmähten, von den anderen bejubelten Dichter zur Hand zu nehmen....

Wer denkt nicht an die fast sprichwörtlichen Passagen, in denen es heißt „Ein neues Lied, ein besseres Lied, / O Freunde, will ich Euch dichten! / Wir wollen hier auf Erden schon / Das Himmelreich errichten...." oder „Es wächst hienieden Brot genug / Für alle Menschenkinder, / auch Rosen und Myrthen, Schönheit und Lust, / Und Zuckererbsen nicht minder..." Allerdings - kaum betritt der Dichter das Land seiner Sehnsucht, kaum überschreitet er von Frankreich kommend bei Aachen die Grenze, sieht er ihn wieder - auf einem Posthausschild - einen häßlichen Vogel, der ihm immer schon zuwider war. Und er schwört, ihm die Federn auszureißen und die Krallen abzuhacken, ihn gar als Zielscheibe für das Vogelschießen wackerer rheinischer Schützenbrüder zu verwenden. Der Grund: Die Preußen sind im Lande. Heine schreibt:

„Noch immer das hölzern pedantisch Volk,
Noch immer ein rechter Winkel
In jeder Bewegung, und im Gesicht
Der eingefrorene Dünkel.

Sie stelzen noch immer so steif herum,
so kerzengrade geschniegelt,
Als hätten sie verschluckt den Stock,
womit man sie einst geprügelt.

Ja ganz verschwand die Fuchtel nie,
Sie tragen sie jetzt im Innern;
Das trauliche Du wird immer noch
an das alte Er erinnern....."

„Dicht hinter Hagen", so schreibt er im 10. Kapitel weiter, „ward es Nacht, / Und ich fühlte in den Gedärmen / Ein seltsames Frösteln"...

Nun - die Stadt Essen lag damals nicht auf Heines Reiseroute. Auch heute noch führen viele Straßen an Essen vorbei - „Kapitale Metropole am Hellweg" hin oder her.... Auf der Autobahn folgt man schon lange dem Hinweis „Oberhausen" - heute aktuell: eher der Abfahrt „Neue Mitte/Centro". Und das trifft es auch genauer - ein „garstig Lied", findet die Kaufmannschaft in der Essener Innenstadt. Und Borbeck? Eine schöne Bescherung zum Fest: Das Zentrum des größten Stadtteils gleicht schon wochenlang der „Verbotenen Stadt" - Zugang für Fremde untersagt, mit Wall und Graben befestigt, wie nach Manöverplan abgesperrt von der Außenwelt, zielgenau errichtete Dauer-, also Scheinbaustellen. Da können sich wackere Country- und Techno-Kinderchöre per Lautsprecher noch so sehr um rechte Weihnachtsstimmung bemühen, jeden Abend liebevoll gestaltete neue Adventskalenderfenster eröffnet werden.... „Womit haben wir verdient, daß wir nichts verdienen - gerade in der Hauptsaison?", fragt sich der Einzelhändler und der im Schilderwald völlig verwirrte Autofahrer rätselt über die endgültige Fassung des Stillegungsplanes Borbeck-Mitte nach....

Ein seltsames Frösteln..." wen beschleicht es nicht, wenn wir in dieser Ausgabe der BORBECKER BEITRÄGE nun das Schlußkapitel in der „Causa Dionysiusschule" dokumentieren? Aus - und vorbei. Kein Stein mehr auf dem anderen - nichts erinnert mehr an eines der ältesten Gebäude in der ehemaligen Bürgermeisterei. Schließlich reichte ein Federstrich - und die Abrißbirne konnte endlich krachen.

Die Verantwortlichen haben bürokratisch-preußisch das Gesicht gewahrt, Handlungsfähigkeit bewiesen, politisch kann nichts mehr anbrennen, wie man wohl meinte. Der nur widerwillig zur Kenntnis genommene untertänigste Widerstand ist gebrochen, der ursprüngliche Plan ausgeführt. Bleibt die Erkenntnis: Demokratie ist wahrlich kein „trauliches Du" - jedenfalls wenn sich Menschen „von draußen" einmischen, die mit der Entscheidung höchstens insofern zu tun haben, als daß sie mit der Entscheidung leben müssen.

Schade eigentlich - es hätte eine Nagelprobe für politische Mitbestimmung werden können: Berücksichtigung des Bürgerwillens als grundlegendes Prinzip unserer Staatsform, in der sich nun einmal verändernde Gegebenheiten auch Anlaß zum Überprüfen einmal getroffener Entscheidungen geben. Mehrheiten hin - Mehrheiten her: Welche Demokratie kann es sich leisten, auf den Willen von Bürgern zur (politischen) Mitgestaltung unserer Lebenswelt zu verzichten?

Von einer „notwendigen Streitkultur in einer Demokratie" wird viel Erbärmliches geschwätzt, zur Not würde aber auch schon eine „Gesprächskultur" mit dem Bürger reichen. Und die dürfte mindestens so öffentlich sein, wie die Demokratie überhaupt. Schon um dem Normalbürger (im Zweifel auch Wahlbürger!) das Heinesche „Frösteln in den Gedärmen" zu nehmen, das ihn beschleicht, wenn er dieses Kapitel aus dem ohne Rücksicht auf den Leser veröffentlichten Werk „Borbeck - Ein Wintermärchen" zur Hand nimmt....

Lassen Sie sich die Weihnachtsstimmung nicht verdrießen - der Schreiber dieser Zeilen war nicht übel entschlossen, sich noch zu steigern... Aber er hat doch beschlossen, das „Fest des Friedens" ernst zu nehmen. Bleiben Sie uns gewogen und schreiben Sie uns, was Ihnen aufgefallen ist!
Ein frohes Fest und auf ein gutes Neues Jahr 1998!

Dr. Christof Beckmann

St. Nikolaus und Weihnachten

aus dem handschriftlichen Nachlaß von Willy Schlüter

„... Vor dem Zubettgehen wurden früher die Essteller auf den Küchentisch gestellt, die Nikolaus nachts mit allerlei Süßigkeiten, Nüssen usw., vor allem aber mit einem möglichst großen Stutenkerl füllen sollte. (Wir wußten, daß unsere Mutter die herrlich dicken, wohlschmeckenden Stutenkerle noch am späten Abend für uns buk.) Auch Spielzeug brachte nachts der Nikolaus. Er hatte Pferd und Wagen zur Verfügung, und galt als reich, im Gegensatz zum Christkindchen, das arm und bloß in der Krippe von Bethlehem lag.

Weihnachten stand in den Familien ganz im Zeichen des Christbaums, den die größeren Kinder schmücken durften. Unter dem Baum lagen nur wenige Süßigkeiten, vielleicht mal ein Spiel. Das Christkind selbst blieb immer Mittelpunkt des Festes. Seine Krippe mit Maria und Josef und den Hirten mit den vielen kleinen Schäfchen entzückte die Kinder zu Hause und in den Kirchen.

Von alters her bildete die Uchte (Mette) den kirchlichen Höhepunkt des hohen Festes. Die Uchte begann um 5 Uhr morgens. Eingeleitet wurde sie in unserer Kirche mit dem feierlichen Gesang des Liedes:

Auf Christen singt festliche Lieder
und jauchzet mit freudigem Klang.
Es schallet auf Erden laut wider,
vieltönender Jubelgesang.
Im Stalle bei Bethlehems Toren
nah zur mitternächtlichen Zeit
Maria die Jungfrau geboren
den Heiland, de alles erfreut!

In der Borbecker Dionysiuskirche, wo die Mette um 4 Uhr begann, und die vielen Menschen nicht zu fassen vermochte, riss das Anklingen der Melodie auf der Orgel die Menschen von den Sitzen. Der Gesang erfüllte das Gotteshaus wie ein Sturmwind. Niemand konnte sich dem Freudenhymnus entziehen: Maria, die Jungfrau, hat geboren den Heiland, der alles erfreut!"... Der Kirchgang dauerte für die weiter weg Wohnenden nahezu 3 ½ - 4 Stunden, denn viele saßen schon eine Stunde vor Beginn der Uchte in den Bänken.

Weltliche und kirchliche Bräuche gingen in früheren Zeiten ineinander über. Neue Bräuche dagegen fanden zur zögernd Nachahmung. So kannte man damals nicht den Heiligen Abend nach heutigen Begriffen. Wenn die Kirchenglocken das Weihnachtsfest eingeläutet hatten, wurde der Christbaum zwar geschmückt, doch blieben die Kerzen unangezündet. Erst am Morgen nach der Heimkehr aus der Uchte steckte man die Kerzen an, ließ sie aber nur kurze Zeit brennen. Die Feier unter dem Familienchristbaum begann abends mit Beginn der Dunkelheit. Zu der Zeit hatten nur ganz wenige Familien ein Musikinstrument. Niemand vermißte aber auch Musik, denn der Familienverband mit Großeltern, Eltern und - häufig bis zu 10 - Kindern bildete in sich schon einen Gesangverein, und die Weihnachtslieder - meist zweistimmig gesungen - kannten alle auswendig. Gedichte fanden gern Gehör, auch längere meist mit weihnachtlichem Inhalt wie „Das Glöcklein von Inisfair". In Pausen wurden Nüsse geknackt und gegessen, sonst nichts. Niemand trank etwas, besser gesagt: es gab nichts zu trinken. Alkohol sowieso nicht, der hätte der Heiligkeit des Festes Abbruch getan, und anderes Getränk war viel zu teuer.

Allmählich brannten die Kerzen am Baum aus, die dem Raum die weihnachtliche Atmosphäre gegeben hatten, und zum Schluß warf nur noch der Ofen einen Schimmer von rötlichem Licht in den Raum. Der erste Festtag war zu Ende."

Zum Jahreswechsel

Verehrte Mitglieder!

Am Ende eines Jahres ist es eigentlich üblich, auf die Erfolge des laufenden Jahres aufmerksam zu machen. Gewiß könnten wir an dieser Stelle einige Punkte aufzählen.

Wichtiger ist es uns jedoch, dieses Mal darauf hinzuweisen, daß wir es nicht geschafft haben, zwei für die Borbecker Geschichte wichtige Zeitzeugen zu retten.

Vordergründig scheint es so, als ob die Stadt Essen die alte Dionysiusschule aus finanziellen Gründen abgerissen hat. Die folgende Aussage der Unteren Denkmalbehörde kommt der Wahrheit wohl näher: „Konzentration auf umfassende große Objekte".

Das bedeutet, daß Einzelobjekte auf der Strecke bleiben sollen und zeigt, daß der Denkmalschutz in Borbeck ganz akut gefährdet ist. Für ein Umdenken bei den Politikern und der Verwaltung zu sorgen, sollte daher die vorrangige Aufgabe für den Kultur-Historischen Verein Borbeck sein.

Allen Mitgliedern und Freunden unseres Vereins wünschen wir ein gutes Jahr 1998!

Der Vorstand

Gibt es noch eine Zukunft für den Denkmalschutz in Borbeck?

von Jürgen Becker

Mit der alten Dionysiusschule hat die Stadt Essen in Borbeck zum ersten Mal ein anerkanntes Baudenkmal abgerissen. Fast gleichzeitig hatte sie dem Abbruch des letzten Zeugen des bedeutenden Borbecker Zechenzeitalters zugestimmt. Wie konnte so etwas geschehen?

Alte Dionysiusschule

Die Stadt Essen hat ihre eigenen Gebäude nicht auf Denkmalwürdigkeit überprüfen lassen. Dadurch ist sie grundsätzlich in der Lage, alte Gebäude einfach abzureißen, auch wenn es sich in Wirklichkeit um ein Denkmal handelt. Die Untere Denkmalbehörde - eigentlich für den Denkmalschutz zuständig - ist als untergeordnetes Amt oder auch Weisungsempfänger nicht autorisiert, eine eigene Wertung vorzunehmen. So geschehen bei der Dionysiusschule.

Als der Kultur-Historische Verein Borbeck sich im Jahre 1995 erdreistete, bei dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege die Denkmalwürdigkeit des Gebäudes der alten Dionysiusschule überprüfen zu lassen, reagierte die zuständige Dezementin Frau Dr. Wiese -von Ofen mit dem Vorwurf: „In diesem Zusammenhang möchte ich noch auf einen Punkt aufmerksam machen. Oft geschieht es, daß zu einem Zeitpunkt der Ruf nach dem Denkmalschutz laut wird, wenn die Planung eines Projektes unter anderen Prämissen begonnen wurde und die Realisierung weit fortgeschritten ist. Für das Ansehen des Denkmalschutzes ist es dann eher abträglich denn förderlich, wenn ein beliebtes Klischee 'Denkmalschutz als Verhinderer von Entwicklungen' bestätigt würde. Oft wird der Denkmalschutz leider als Vehikel für andere Interessen genutzt."

Selbst die Anweisung der für Denkmalschutz zuständigen Ministerin des Landes NRW Frau Brusis an die Stadt Essen, die alte Dionysiusschule in die Denkmalliste einzutragen, war für die Verwaltung kein Grund, über den Erhalt des Gebäudes nachzudenken. Mit großer Energie wurde der Abbruch weiter verfolgt. Mit einer Schauveranstaltungsreihe unter Leitung eines Mitarbeiters des Amtes für Bodenordnung wurde Verhandlungsbereitschaft vorgetäuscht, aber das Ziel war einfach zu durchschauen: Abriß der Dionysiusschule!

Als die Stadt Essen plötzlich Anfang Oktober mit dem Abriß des Gebäudes begann, schrieben wir das Rheinische Amt für Denkmalpflege an, von welchem wir folgende Antwort erhielten: „In der o. a. Angelegenheit teilen wir mit, daß das Rheinische Amt für Denkmalpflege dem Abbruch des Baudenkmals Dionysiusschule nicht zugestimmt hat. Vielmehr hat die Stadt Essen als zuständige Genehmigungsbehörde unter Berücksichtigung der Vorgaben des Denkmalschutzgesetzes NW in eigener Verantwortung die Erlaubnis zum Abbruch erteilt."

Eine Rückfrage der „BORBECKER NACHRICHTEN" bei der Stadt Essen ergab, daß das Rheinische Amt für Denkmalpflege dem Abbruch de facto zugestimmt haben soll, da es auf einen Abbruchantrag der Stadt Essen nicht in der vorgeschriebenen Frist reagierte. Eine von uns beantragte Stellungnahme des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege steht noch aus.

Die Haltung der Lehrerinnen und Lehrer war einmütig. Sie sprachen sich einstimmig für den Abriß des Denkmals alte Dionysiusschule aus, um an dieser Stelle einen Sandkasten und eine 50 m - Laufbahn bauen zu können und um die Pausenaufsicht durch Lehrkräfte nicht verstärken zu müssen.

Für den Kultur-Historischen Verein Borbeck ein Skandal!

Maschinenhalle der früheren Zeche Kronprinz

Am 12. Juni 1997 stellte der Kultur-Historische Verein Borbeck bei der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Essen und beim Rheinischen Amt für Denkmalpflege den Antrag auf Prüfung, ob die frühere Maschinenhalle der Zeche Kronprinz ein Denkmal sei und daher unter Schutz gestellt werden müsse. Anfang August wurde das Gebäude plötzlich durch einen Bagger stark beschädigt, nachdem Mitarbeiter des Eigentümers Herrn Dr. Buschmann, den für Industriebauten zuständigen Mitarbeiter des Rheinischen Amtes für Denkmalpflege, immer wieder bei der Bitte um einen Besichtigungstermin vertröstet hatten. Als Herr Dr. Buschmann dann schließlich das stark beschädigte Gebäude begutachtete, blieb ihm nur noch die Feststellung, daß hier ein wichtiger Zeitzeuge Borbecker Geschichte vernichtet worden war.

Die Untere Denkmalbehörde der Stadt Essen hat bis heute nicht auf unseren Antrag geantwortet. Bei einer telefonischen Rückfrage bestätigte einer ihrer Mitarbeiter, daß die Untere Denkmalbehörde dem Abbruch zugestimmt habe, da man sich nur noch auf umfassende Denkmäler konzentrieren wolle. Eine für den Kultur-Historischen Verein Borbeck völlig unakzeptable Entscheidung!

Die zuvor geschilderten Ereignisse belegen, daß der Kultur-Historische Verein Borbeck dem Denkmalschutz in Borbeck noch intensiver seine Aufmerksamkeit widmen muß. Wir werden daher eine Liste mit städtischen Gebäuden erstellen, die uns denkmalwürdig erscheinen und die

Unterschutzstellung bei dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege beantragen.

Schließlich werden Sie gewiß wissen wollen, was die Borbecker Politiker der Bezirksvertretung und im Rat der Stadt Essen für die Unterschutzstellung historischer Gebäude in Borbeck getan haben. Die Bezirksvertretung hatte sich mit einem einstimmigen Beschluß für die Unterschutzstellung der alten Dionysiusschule ausgesprochen und auch einen entsprechenden Antrag bei der Denkmalbehörde gestellt. Weitere Aktivitäten sind uns nicht bekannt.

Fragen Sie daher die Politiker selbst, was diese für den Denkmalschutz in Borbeck getan haben und in Zukunft tun wollen und teilen Sie uns das Ergebnis mit.

Aus der Presse:

unten: BORBECKER NACHRICHTEN vom 23. Oktober 1997
unten rechts: BORBECKER NACHRICHTEN vom 20. November 1977

Abrißbagger rücken der alten Dionysiusschule nun zu Leibe

Baudenkmal soll Ende kommenden Monats verschwunden sein

Stein um Stein füllen sich an der Kraftstraße die Container: Der Abriß der alten Dionysiusschule läuft auf vollen Touren, ein Großteil des Gebäudes liegt bereits in Schutt und Asche. Am Montag hatten die Arbeiter damit begonnen, den Ostgiebel des 140 Jahre alten Gemäuers einzureißen, und damit einen endgültigen Schlußstrich unter das monatelange Tauziehen um Erhaltung oder Abbruch des Denkmals (die BN berichteten fortlaufend) gezogen. In drei bis vier Wochen sollen nach Auskunft der Stadtverwaltung, die Hausherr in der ehemaligen Grundschule ist, die letzten Ziegel abtransportiert sein.

Zuletzt war das Schicksal der alten Schule ein Sterben auf Raten: Mitte Juli hatte der Bauausschuß des Rates den Abriß beschlossen, die Stadtverwaltung dann eine Ausnahmegenehmigung zum Abbruch beantragt – dies war nötig, da das Gebäude seit 1996 unter Denkmalschutz stand. Doch bevor die Bagger anrücken konnten, galt es eine dreimonatige Frist verstreichen zu lassen, in der NRW-Bauministerin Ilse Brusis die Abrißpläne noch hätte durchkreuzen können.

Auch das Rheinische Amt für Denkmalpflege hatte ein Vierteljahr Zeit, abermals für die Rettung des Gebäudes zu plädieren – allerdings ohne daß dies für die Stadt Essen bindend gewesen wäre. Jedoch sprangen weder Brusis, die mehrfach vom Kultur-historischen Verein Borbeck um ein Machtwort gegen den Abriß gebeten worden war, noch das Rheinische Amt für die alte Schule in die Bresche.

Mit Verbitterung reagierte Susanne Asche, Sprecherin der CDU-Fraktion in Borbecks Bezirksvertretung und bis zuletzt eine der schärfsten Abrißgegner, in einer schriftlichen Stellungnahme auf das endgültige Aus für die alte Schule. „Wer erwartet hat, daß das Rheinische Amt für Denkmalpflege oder Bauministerin Brusis in ihrer Aufgabe als obere Denkmalschützer noch einmal alle Kräfte mobilisieren würden, um eine Wende möglich zu machen, sieht sich getäuscht.

Das stillschweigende Ende ist typisch für das ganze Verfahren, das zum Lehrstück für politische Halbherzigkeit und für ein Sich-Herausstehlen durch Nichtstun geworden ist." MF.

Stein um Stein wird die alte Dionysiusschule dem Erdboden gleichgemacht. Das Bild zeigt den Stand der Arbeiten zu Beginn der Woche, als bereits der Ostgiebel des Baudenkmals in Schutt und Asche lag. Aufn.: W. Filz

Denkmal-Amt ließ Frist für Widerspruch verstreichen

Durch Stillschweigen Weg für die Bagger freigemacht

Zwei Herzen schlagen, ach, in meiner Brust – ging's so dem Rheinischen Amt für Denkmalpflege in Sachen alte Dionysiusschule?

Innerhalb der vorgeschriebenen Drei-Monats-Frist nach dem Antrag der Stadt Essen auf Abbruch des Denkmals hüllte sich die Denkmalschutz-Behörde in Schweigen, machte damit den Weg frei für den Abriß. Das Recht, sich gegen das Aus für die alte Schule zu stellen und NRW-Bauministerin Ilse Brusis um ein Machtwort zu bitten, ließ das Rheinische Amt ungenutzt.

Dies bestätigte die Untere Denkmalbehörde der Stadt den Borbekker Nachrichten: „Das Rheinische Amt hätte die Ministerin anrufen können; das hat es nicht gemacht", erklärte am Dienstag Werner Krämer, zuständig für Verfahrens- und Rechtsangelegenheiten. „Also konnten wir mit dem Abriß beginnen." Kurz nach Beginn der Abbrucharbeiten allerdings bekundete das Rheinische Amt – namentlich der für Borbeck zuständige Gebietsreferent Dr. Matthias Kitschenberg – in einem Schreiben an den Kultur-historischen Verein Borbeck, der sich lange für die Erhaltung des 140 Jahre alten Gemäuers stark gemacht hatte: „...teilen wir mit, daß das Rheinische Amt für Denkmalpflege dem Abbruch des Baudenkmals Dionysiusschule nicht zugestimmt hat."

Nicht zugestimmt, aber eben auch nicht abgelehnt – eine Haltung, die bei Chef-Kulturhistoriker Jürgen Becker für Enttäuschung sorgt. Er will das Thema nicht ruhen lassen und in der kommenden Woche abermals mit seinen Vereinskollegen erörtern. Der Schule nutzen wird's allerdings nichts mehr: Die Bagger haben ganze Arbeit geleistet, das Baudenkmal ist inzwischen endgültig verschwunden. MF.

unten:
BORBECKER NACHRICHTEN vom 30. Oktober 1997
rechts:
WAZ, Stadtteilzeitung, 26. November 1997

Ministerin: Konnte Abriß der Dio-Schule nicht verhindern

Weil Denkmalschützer sich in Schweigen hüllten

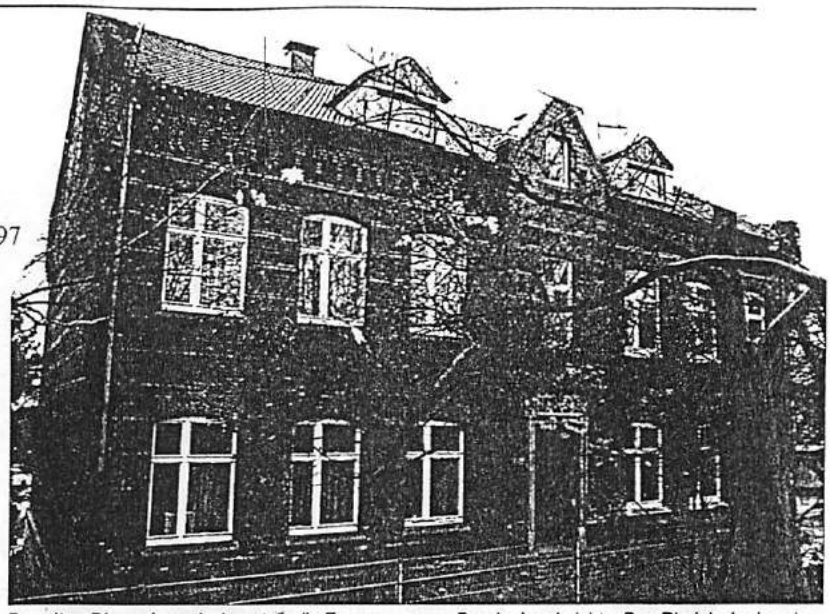
Das nordrhein-westfälische Ministerium für Stadtentwicklung und Kultur will keine Möglichkeit gesehen haben, den vor knapp zwei Wochen begonnenen Abriß der alten Dionysiusschule zu stoppen.

Dies geht aus einem Schreiben an den Kultur-historischen Verein Borbeck hervor, der Ministerin Ilse Brusis wiederholt um Unterstützung bei seinen Rettungsversuchen für das 140 Jahre alte Gebäude gebeten hatte.

In dem Brief, der den Borbecker Nachrichten vorliegt, heißt es mit Blick auf das Rheinische Amt für Denkmalpflege, das sich zuletzt nicht mehr ausdrücklich gegen den Abriß ausgesprochen hatte: „Eine Anrufung, die mir die Möglichkeit zum Einschreiten gibt, liegt mir nicht vor." Im Klartext: Weil das Rheinische Amt in den vergangenen drei Monaten auf den Abriß-Beschluß des Bauausschusses im Essener Rat mit Stillschweigen reagiert hat, konnte die Ministerin kein Machtwort sprechen.

Wie Hohn muß den Kultur-Historikern folgender Satz des Ministeriums in den Ohren klingen: „Für weitere Auskünfte auch im Hinblick darauf, welche Fördermöglichkeiten ... bei Übernahme des Baudenkmals in das Eigentum des Kultur-historischen Vereins gegeben sind, stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung." Denn: Als der Brief aus Düsseldorf bei Vereins-Vorsitzendem Jürgen Becker eintraf, hatte der Abbruch der alten Schule bereits begonnen... MF.

In großen Schritten geht der Abriß der alten Dionysiusschule voran. Das Bild zeigt den Stand der Arbeiten zu Beginn dieser Woche. Aufn.: W. Filz



Der alten Dionysiusschule nutzte die Ernennung zum Baudenkmal nichts. Das Rheinische Landesamt für Denkmalschutz ließ den Abriß durch die Stadt zu. Bild: Torsten Leukert

Denkmalschutz scheitert an Sanierungskosten

Dionysiusschule trotz Prädikat abgerissen

Sie war die älteste Schule Borbecks und der Kulturhistorische Verein hätte das rot-gelbe Backsteingebäude gern erhalten. Doch obwohl als Denkmal anerkannt, kam das alte Gebäude der Dionysiusschule unter die Abrißbirne.

Jürgen Becker vom Kulturhistorischen Verein ist enttäuscht. Denn eigentlich waren alle Borbecker für den Erhalt der Schule, auch die Bezirksvertretung hatte dafür gestimmt. Aber die Schule wollte einen übersichtlichen Schulhof und die Kosten für die Sanierung waren zu hoch.

Das 1856 erbaute Schulhaus war baufällig geworden und durfte für den Schulbetrieb nicht mehr genutzt werden. Direkt nebenan errichtete die Stadt deshalb ein neues Gebäude, in dem die Dionysiusschüler jetzt ihr Einmaleins lernen. Die Planung sah nach dem Umzug der Kinder auch den Abriß des alten Hauses vor.

Doch die Stadtteil-Historiker erhoben Einspruch: Das alte Gebäude sei typisch für die Zeit und könnte gut für kulturelle Zwecke genutzt werden. Eine ihrer Ideen: Ein Schulmuseum dort einrichten. Ein Essener Professor sammelt seit Jahren Material und sucht nach einer Ausstellungsmöglichkeit.

Ihr Bemühen, die Schule zum Denkmal erklären zu lassen, war auch erfolgreich, nachdem die Landesbauministerin Ilse Brusis sich nach Anfrage des Vereins dafür aussprach.

Doch das Prädikat „erhaltenswert" half nicht. „Auch Denkmäler dürfen abgerissen werden, wenn übergeordnete Belange dafür sprechen", erklärt Petra Beckers, Leiterin der Denkmalbehörde bei der Stadt.

Hintergrund

In diesem Fall wurden die Interessen der Schule wichtiger genommen, die einen übersichtlichen und großen Schulhof braucht. Vor allem aber die Kosten der Sanierung verhinderten den Erhalt: Auf 2,5 Millionen schätzte die Verwaltung den nötigen Betrag.

Den kann die Stadt nicht übernehmen. Der Kulturhistorische Verein sieht sich ebenso außerstande, diese Summe zu tragen und argwöhnt: „Die Kosten wurden künstlich hochgerechnet, so daß wir ablehnen mußten", so Jürgen Becker.

Unverständnis erzeugen auch die Amtswege der Denkmalpflege: Trotz Bewertung als erhaltenswertes Baudenkmal darf die Stadt im Interesse höherer Belange solche Gebäude abreißen. Dafür muß sie sich mit dem Rheinischen Amt für Denkmalschutz „ins Benehmen setzen".

Die altmodische Formulierung bedeutet, daß das Rheinische Amt Bescheid wissen muß, darf jedoch keinen Widerspruch einlegen. Genau so geschah es bei der Dionysiusschule: Nach drei Monaten, in denen das Rheinische Denkmalamt keinen Protest anmeldete, war der Abriß des erst soeben ernannten Baudenkmals rechtlich erlaubt und geschah auch.

Wie die enttäuschten Denkmalschützer mit der Entscheidung umgehen, wollen sie im Verein diskutieren. Kati

Damit kein Denkmal mehr verloren geht

Der Fall Dionysiusschule mag´s gelehrt haben: Wird ein Denkmal zu spät als solches erkannt und ist der Abbruch eines vermeintlichen x-beliebigen alten Gebäudes erstmal unter Dach und Fach, wird eine Rettung schwer.

So fordert die Bezirksvertretung jetzt die Stadtverwaltung einstimmig auf, alle „bisher noch nicht unter Denkmalschutz gestellten älteren Gebäude mit besonders das Stadtbild prägenden Fassaden im Zentrum Borbeck" - so der Originaltext des CDU-Antrags - mit Blick auf mögliche Schutzwürdigkeit zu überprüfen.

Zur Begründung hieß es: „Das Zentrum Borbeck hat in der Vergangenheit bereits etliche mit der Geschichte des Stadtteils verbundene und den Ortskern prägende Gebäude verloren. Vor allem charakteristische Jugendstilfassaden sind noch in jüngster Zeit der Sanierung zum Opfer gefallen. Durch die flächendeckende Überprüfung soll ein weiterer Substanzverlust an erhaltenswerter Bausubstanz verhindert werden."

BORBECKER NACHRICHTEN, 6.11.97

Lücke schnell schließen

„... jetzt müssen wir für Borbeck das Beste aus der Situation machen.

In der Tat: Nicht nur der Abriß der Dio-Schule ist schlimm, schlimm ist auch das Wie des Verfahrens für die Borbekker Bürger, die sich für ihre Schule starkgemacht haben. Dies gilt namentlich für den Kultur-Historischen Verein, der sich in seinem uneigennützigen ehrenamtlichen Engagement für die Erhaltung historischer Bausubstanz Verdienste erworben hat und zusammen mit dem Essener Sportbund reichlich Arbeit und Kraft in ein Planungs- und Nutzungskonzept investiert hat. Ihm und allen, die den langen Verfall mitansehen mußten, eine kompetente Stellungnahme der oberen Denkmalschützer vorzuenthalten, ist sträflich.

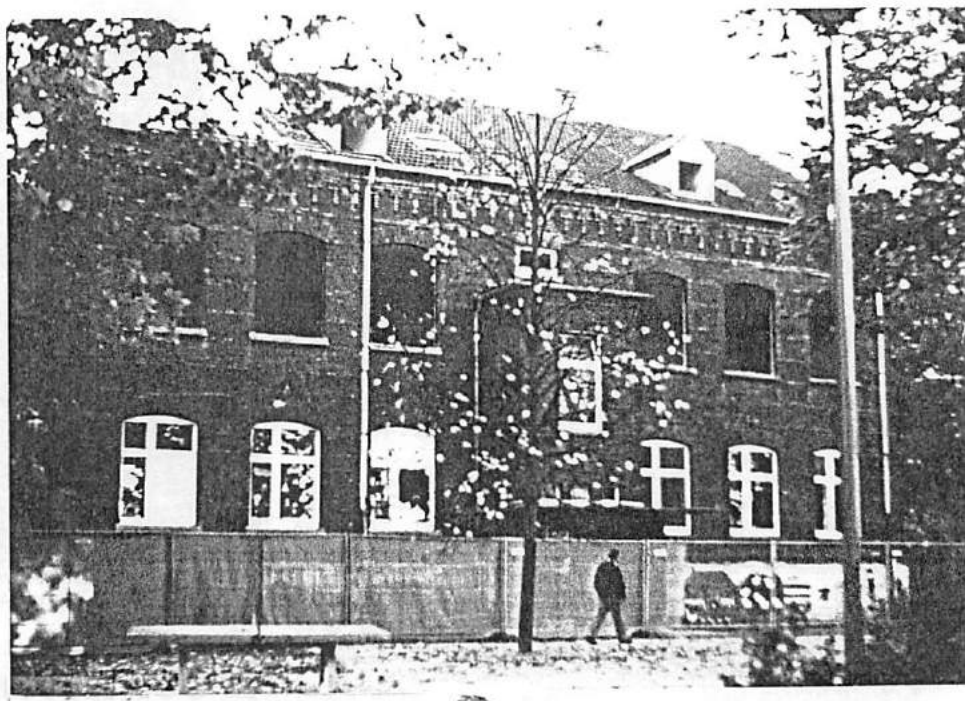
Damit nun die Kinder aus der Dionysiusschule, die seit Jahren mit einer Baustelle und mit nur schwer erträglichen Provisorien leben und auf den neuen Schulhof warten mußten, nicht länger zu den Verlierern gehören, gilt es jetzt nach vorne zu schauen und dafür Sorge zu tragen, daß die Lücke schnellstens geschlossen und der neue Schulhof gebaut wird.

Außerdem sind wir alle aufgerufen, sich an der weiteren Entwicklung des Bereichs Dionysiusschule/Ger-mania-Spielplatz zu beteiligen. Hier sollte das letzte Wort zum Beispiel hinsichtlich der gelben Dionysiusschule noch nicht gesprochen sein, zumal mit den vorgesehenen Künstlerateliers kein unternehmerisches Konzept etwa in Vernetzung mit anderen Projekten verbunden sein wird.

Vielleicht können wir das Gebäude noch besser für Borbecker Interessen nutzbar machen, denn unser Zentrum muß gerade in diesem Bereich gestärkt werden, und Raumbedarf kann sich unter Umständen aus einer veränderten Nutzung von Schloß Borbeck ergeben. Gemeinsamkeit kann gelingen, weil die Borbecker Diskussion zur alten Dio-Schule zwar hart und kontrovers in der Sache, aber immer auch offen und aufrichtig geführt worden ist und deshalb der Weg zu einem vernünftigen Kompromiß und zu neuen Lösungen nie ganz verstellt war."

Susanne Asche
CDu-Bezirksfraktion
Eggebrechthang 10

(Leserbrief aus den BORBECKER NACHRICHTEN, 6.11.1997)



Fotos rechts:
Andreas Koerner

Ein Opfer des Abbruchwahns

Erschienen in den BORBECKER NACHRICHTEN vom 11. Dezember 1997 ist folgender Leserbrief:

„Verzeih ihnen nicht, alte Dionysiusschule, denn sie wußten genau, was sie taten. „(Hosianna) Reißt sie ab", riefen einstimmig die Lehrkräfte der Dionysiusschule, denn sie wollten eine 50 Meter lange Laufbahn, einen Sandkasten und keinen zusätzlichen Aufwand für die Pausenaufsicht. Dafür opferten Sie Dich gerne, das Denkmal alte Dionysiusschule, Sie können sich jetzt stolz an die Brust klopfen, denn sie haben ihr Ziel erreicht, daß die älteste Schule Borbecks abgerissen wurde.

„Abgängig", sagen die sogenannten Verantwortlichen und Vollstrecker der Essener Verwaltung, damit der Bau der neuen Dionysiusschule genehmig und gefördert werden konnte, und bekräftigten diese Forderung mit dubiosen Schadensfeststellungen.

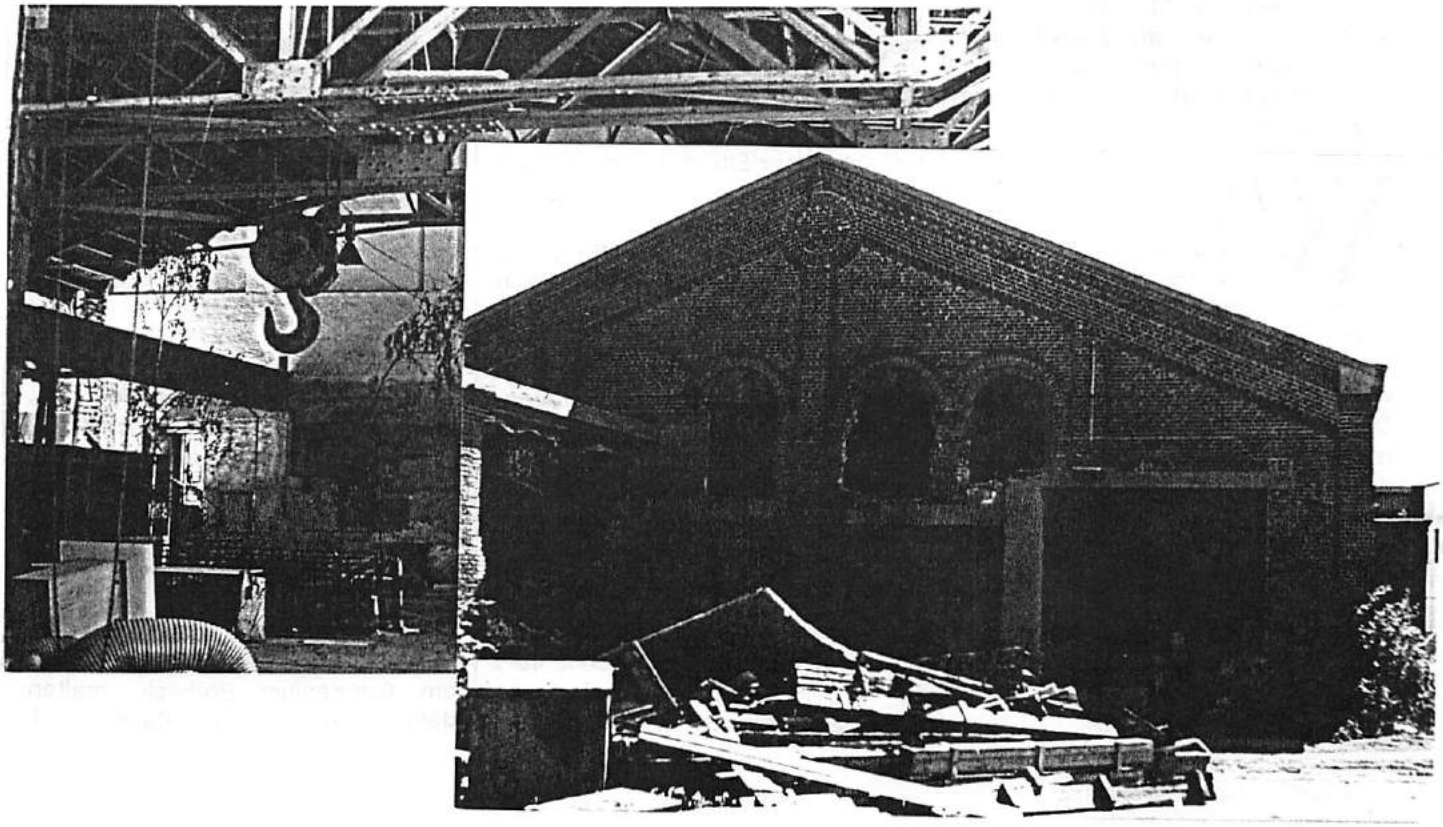
Selbst als die zuständige Ministerin des Landes NRW der Stadt Essen auferlegte, Dich in die Denkmalliste aufzunehmen, war der Wille, Dich abzureißen, weiterhin ungebrochen. Mit einem „Schauprozeß" wollte man zwar Verhandlungsbereitschaft vortäuschen, aber das Ziel war leicht durchschaubar. Hochbauamt und Untere Denkmalbehörde mußten sich dem Abbruchwillen ihrer Dezernentin unterordnen und ließen Dich sang- und klanglos im Stich.

So hat Dich nun dasselbe Schicksal erreicht, wie schon etliche andere historische Bauten in Borbeck, die dem Abbruchwahn der Stadt Essen zum Opfer fielen. Auch der Landesdenkmalschützer soll Deinem Abbruch zugestimmt haben, und zwar ohne Zustimmung! Er erklärte zwar schriftlich, er habe dem Abbruch des Baudenkmals Dionysiusschule nicht zugestimmt, aber letztlich hat er - so die Stadt Essen - für Dich keinen Finger gekrümmt und durch Untätigkeit Deinem Abbruch doch zugestimmt. Verrückte Bürokratie, meine ich.

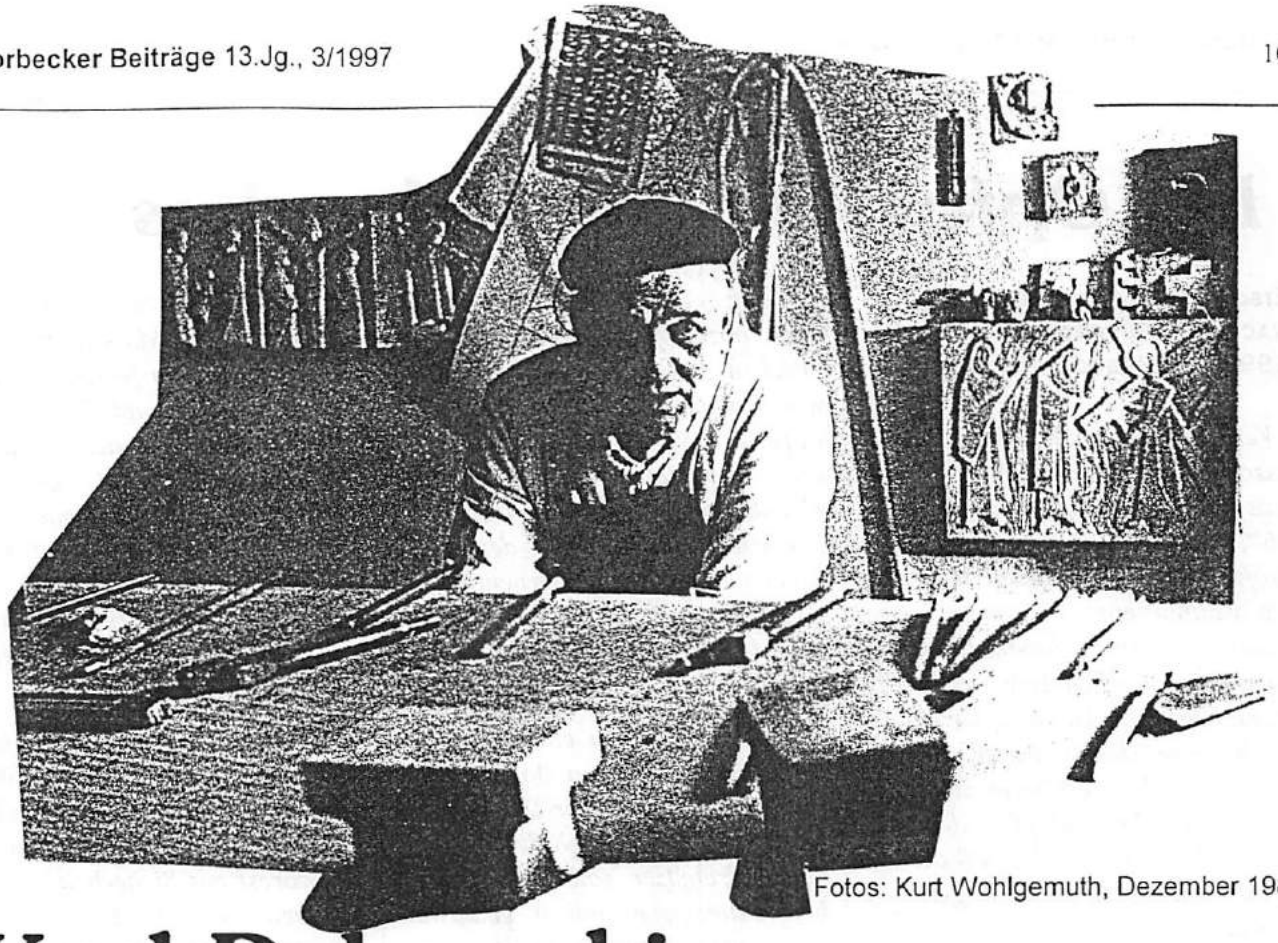
Fazit: Wer soviel kaputtschlägt und sich nicht scheut, selbst historisch gewachsene und den Bürgern eng vertraute Plätze wie zum Beispiel den Borbecker Marktplatz einfach zu verlegen, dem fehlen das erforderliche Gefühl und das Herz und damit die Voraussetzung für eine humane und positive Gestaltung von Borbeck. Er ist damit auch in besonderer Weise verantwortlich für den Identitätsverlust in Borbeck, die sinkende Attraktivität und folglich auch für den Kaufkraftverlust in Borbeck.

Alte Dionysiusschule, hättest Du doch in Celle, in Goslar, in Wernigerode oder in einer anderen, menschlicheren Stadt gestanden, Du wärest mit Sicherheit nicht abgerissen worden. Aber in Essen hattest Du leider keine Chance!"

Jürgen Becker
Vorsitzender des
Kultur-Historischen Vereins
Herbrüggenstraße 145



unten: auch die Maschinenhalle der Zeche Kronprinz ist verschwunden (Foto: Andreas Koerner)



Fotos: Kurt Wohlgemuth, Dezember 1982

Karl Dybowski - ein Borbecker Bildhauer

von Andreas Koerner

Als ich Karl Dybowski von meiner Idee erzählte, etwas über ihn zu schreiben, meinte er, er sei ja schon lange im Ruhestand, so als sei er damit nicht mehr interessant. Gewesenes kann jedoch auch wichtig sein. Außerdem kann man Karl Dybowskis Werke noch heute betrachten.

Wie der Name bereits verrät, kam Karls Vater aus dem Osten. Er wurde 1878 in Neustadt, Westpreußen geboren. Seine Mutter kam ebenfalls daher, stammte jedoch von schwäbischen Einwanderern nach Westpreußen ab. Der Vater war Arbeiter, unter anderem bei Krupp. Der Sohn Karl wurde am 11. September 1926 in Essen-West geboren. Er besuchte dort auch vier Jahre die Inzeschule in der Nähe der Kiche St. Maria Geburt. Die weiteren Schuljahre verbrachte er in der Bahnhofschule in Altenessen. Dieser Ziegelbau steht heute noch.

Nach der Volksschule ging Karl Dybowski in eine Bildhauer- und Steinmetzlehre bei John an der Wikkenburg. In der Kriegszeit wurde die Familie Dybowski ausgebombt. Sie zog zu den Verwandten nach Neustadt. Sie waren nach dem Ersten Weltkrieg dort geblieben, als Neustadt (polnisch: Wejherowo) mit großen Teilen Westpreußens polnisch wurde. Karl Dybowski war auf diese Weise auch ein paar Wochen in der Heimat seiner Eltern, bevor er 1943 zum Reichsarbeitsdienst mußte. Nach drei Monaten wurde er zum Kriegsdienst in der Luftwaffe eingezogen. Der Krieg führte ihn nach Belgien, Polen und Ungarn. Gegen Kriegsende geriet er in Österreich in amerikanische Kriegsgefangenschaft. Nach zwei Jahren wurde er 1946 entlassen, nahm seinen Wohnsitz in Borbeck und bereitete sich auf die Meisterprüfung vor. 1953 legte er seine Meisterprüfung vor der Handwerkskammer in Düsseldorf ab.

Die Jahre danach bezeichnete Karl Dybowski als seine „Wanderjahre". Er arbeitete in verschiedenen Steinmetzbetrieben in Essen, Siegen und Marl, um sich dadurch weiterzubilden. 1961 machte Karl Dybowski sich als Bildhauer und Steinmetz selbständig. Seine Werkstatt befand sich in der Bocholder Straße 36. Sie war rein handwerklich. Selbst den Transport der mitunter erheblich schweren Steine bewerkstelligte er ohne Maschinen. Seine Hauptarbeitgeber waren katholische Kirchengemeinden, für die er Altäre, Kreuzwege, Brunnen, Heiligenfiguren, Lettner und Friedhofskreuze schuf. Einmal im Jahr im November hatte Karl Dybowski eine Ausstellung seiner Werke im Gemeindezentrum von St. Fronleichnam.

An den Wänden konnte man bei dieser Gelegenheit auch Bilder des Malers Gerd Gremler betrachten. Karl Dybowski und Gerd Gremler waren Mitglieder im Borbecker Kulturverein „Kulturtreff". Der Vorsitzende war der Schriftsteller Franjo Terhart. Der „Kulturtreff" veranstaltete im Schloß Autorenlesungen und Konzerte. Gerd Gremler und Monika Günther, zu der Zeit Kunsterzieherin am Gymnasium Borbeck, malten damals die Decke des Raum im al-

alten Schloßturm phantasievoll aus. Karl Dybowski war in der Bürgerwerkstatt zehn Jahre lang Leiter einer Gruppe „plastisches Gestalten". Noch heute fühlen sich einige Gruppenmitglieder Karl Dybowski freundschaftlich verbunden und besuchen ihn in der schönen Wohnung im neuen behindertengerechten Gebäude an der Rosenkranzkirche.

Werke

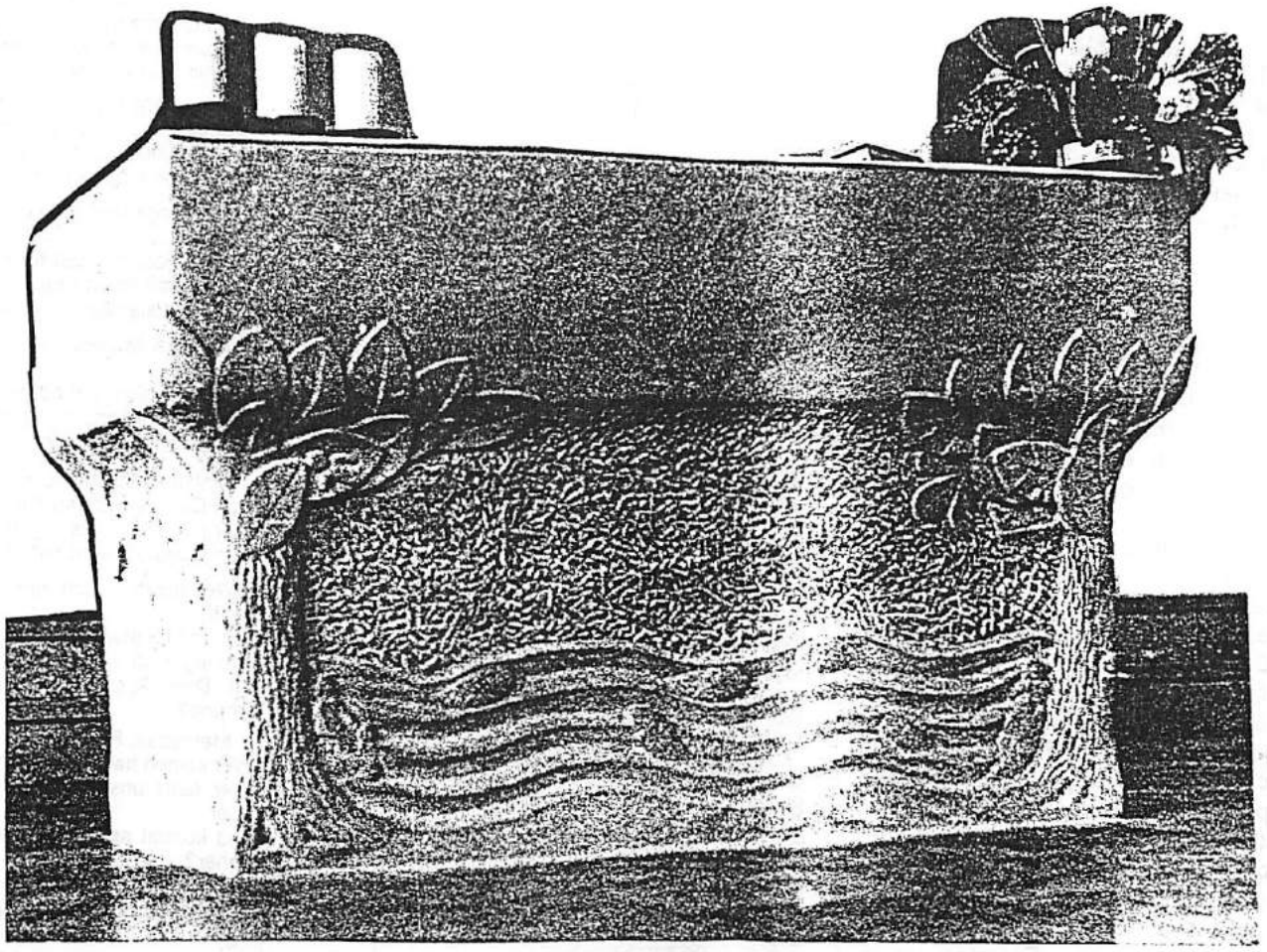
(Herr Dybowski hatte viele Unterlagen nicht greifbar. Die folgende Aufstellung ist frei aus dem Gedächtnis genommen. Es fehlen deshalb meistens die Jahreszahlen. Auch die sonstigen Angaben sind unvollständig.)

- 1963:Menden, Sauerland, Kloster, Brunnen mit Mosesmotiv
- 1968: Bergeborbeck, Rosenkranzkirche, Altar (französischer Marmor)
- Wattenscheid-Leithe, St. Johann, Altar, Chor, Sedilien, Tabernakel, Kredenz (Muschelkalkstein)
- Gelsenkirchen, in der Nähe vom Halfmannhof, Marienkirche, Altar, Taufbecken (schwarzer Marmor)
- 1970er Jahre, Bochum, St. Barbara, Altar (Anröchter Dolomit), Kreuzweg (Schiefer)
- Essen-Schönebeck, St. Antonius Abbas, Altar, Lettner (1983), Antoniusfigur an der Außenwand (1988) (sämtlich Ibbenbürener Sandstein), Kruzifix in der Sakristei (Keramik)
- Bergeborbeck, Rosenhügel-Friedhof, Priestergruft, Großes Kreuz (Basalt)
- Borbeck, Friedhof am Essingweg, Priestergruft, Großes Kreuz (Granit)
- Borbeck, Gedenkstein für Theodor Hartz an Don Bosco (Muschelkalkstein)

Literatur:

- Werner Minzenbach: Der Altar in St. Antonius Abbas Essen-Schönebeck. 1983. 12 S.
- Werner Minzenbach: St. Antonius Abbas - Ambostele und Chorfriese. 1983. 4 S.
- Bildhauer Karl Dybowski ... (Foto von Wolfgang Filz mit Text) BORBECKER NACHRICHTEN Nr. 3, 14. Januar 1983
- St. Antonius: Mit Taufstab, Bibelversen und Schweinchen. (Foto von Wolfgang Filz mit Text) BORBECKER NACHRICHTEN v. 23.9.1988
- Günter Vogenbeck: Die sakrale Ausstattung der Pfarrkirche St. Antonius Abbas Essen-Schönebeck. 1996. 19 S.

unten:
Der Altar in der Kath. Pfarrkirche St.Antonius Abbas, Schönebeck



„Don Quichote reitet für Borbeck..."

Eine „Borbecker Kantate"

von Andreas Koerner

In den letzten beiden Ausgaben der BORBECKER BEITRÄGE wurden zwei Borbecker Schauspiele wiedergegeben. In beiden kam Borbecker Geschichte vor. Sie kam auch vor in einer „Borbecker Kantate", die vor zehn Jahren im Rahmen einer Reihe von kulturellen Sonderereignissen mit dem Titel „Folkwang '87" aufgeführt wurde.

Der „Erfinder" der Borbecker Kantate war Christoph Georgi. Er schaffte es, für seine Kantatenidee vom damaligen Kulturdezernenten Godde 10.000 DM locker zu machen. Als Haupttextautor wurde der damals im Schölerpad wohnende Franjo Terhart gewonnen, als Komponist sein Vetter, der Musiklehrer Reinhard Michel. Für die Aufführung wirkte eine Reihe von Musikern mit ein Bariton, Frau Dzirzon Sopran, Bläser vom Schönebekker Jugendblasorchester, der Männerchor Sanssouci, der Borbecker Frauenchor, die Rockgruppe Cri du Chat, eine türkische Musikformation.

Eigentlich sollte die Kantate in der Arena aufgeführt werden. Das unsichere Wetter ließ es sinnvoll erscheinen, die Aula des Mädchengymnasiums vorzuziehen. Am Vormittag, als eine Art Vorprogramm, wurde eine von Christoph Georgi gestaltete Figur des Don Quichote auf seinem Pferd auf dem Höltingplatz vor Karstadt aufgestellt. Christoph Georgi und der Berichterstatter sangen den selbstgedichteten Song „Don Quichote reitet für Borbeck". Von den 10 Strophen wurden 9 in den BORBECKER NACHRICHTEN abgedruckt. Nach der Uraufführung verschwand die Borbecker Kantate spurlos von der Bildfläche. Vom Komponisten besitze ich den Mitschnitt der Uraufführung auf Cassette.

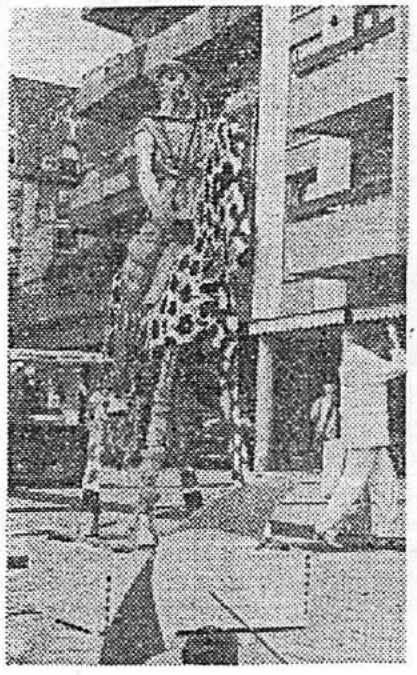
Zur Person: Franjo Terhart, geb. am 4.6.1954 in Essen. Er unterrichtete einige Jahre Latein und Philosophie u.a. an einer Waldorfschule und ist seit 1985 für den WDR (u.a. Kindersendung „Ohrenbär") und verschiedene Zeitungen tätig. 1982 Kulturpreis der Stadt Essen (Förderung junger Künstler - mit Wolfgang Komm und René Zey). Seit 1990 Kulturbeauftragter der Stadt Neukirchen-Vluyn.

Veröffentlichungen:

- Loofs Tagebuchaufzeichnungen. St. Michael 1980
- Über deinen Leib gesungen. Hannoversch-Münden 1980
- Annemarie Buntrock, Franjo Terhart (Hrsg.): Kennwort Schwalbe. Anthologie. Frankfurt: R.G. Fischer 1981
- Die Stadt, in der ich wohne - oder eine Reise von Borbeck nach Essen und zurück. in: BORBECKER NACHRICHTEN 39 (1987) Nr. 44 und 45 vom 30.10.und 6.11.
- Ich, Grace O'Malley. Recklinghausen: Bitter 1991. (Taschenbuchausgabe bei dtv. 1995)
- Licht hinter dem Spiegel. Recklinghausen: Bitter 1993

Don Quijote reitet für Borbeck:
BORBECKER NACHRICHTEN

Nr. 26 / Freitag, 26. Juni 1987



In Wirklichkeit ist er viel bunter: der Borbecker Don Quichote, geschaffen von Christoph Georgi, hielt die Stellung schon ab 10 Uhr am Samstagmorgen auf dem „Höltingplatz" vor Karstadt. Nur gelegentlich schlug die Neugier der Passanten in Begeisterung um, die meisten Borbecker standen dem „Neu-Bürger" skeptisch gegenüber. Was es mit dem buntgescheckten Streiter auf seinem wehrhaften Gaul auf sich hat, erläutert der Don-Quichote-Song, dessen Strophen Bibliotheks-Leiter Andreas Körner bereitwillig verteilte.

DON QUIJOTE REITET FÜR BORBECK

Was reitet der so allein?
Was muß der so laut schrein?
Uns gehts ja noch so gut!
Der macht uns alles kaputt!

Die Luft war noch nie so gut.
Dem Quijote ist das nicht genug.
Wenn das die Firma hört,
Ist der Betriebsfriede gestört.

Schön ist das Winkhauser Tal.
Don Quijote ist das nicht egal.
Darum kämpft er, was er kann,
gegen miese Pläne an.

Hier steht ein alter Kotten.
Der ist ganz schön verrotten.
Don Quijote findet ihn so gut,
daß er ihn erhalten tut.

Die Jungs lernen das Schreiben nie.
Don Quijote hat Zeit für sie.
Er geht mit ihnen raus,
und lacht sie niemals aus.

Mit den Menschen der Dritten Welt,
ist es gar nicht gut bestellt.
Don Quijote spricht jeden an,
ob er nicht helfen kann.

Malen kann ich leider nicht.
Don Quijote widerspricht:
Hier pack den Pinsel gut!
Don Quijote macht mir Mut.

Wer erzählt nicht nur von Tugend,
sondern tut etwas für die Jugend?
Wer legt sich so ins Zeug vereint
mit Don Bosco, seinem guten Freund?

Mercedes, Fiat, Opel:
Wer keinen hat, ist ein Popel.
Wer fährt uns mit dem Fahrrad quer
und kommt sogar auf dem Pferd daher?

Refrain:
Das ist der Borbecker Don Quijote,
Der reitet immer ganz schön flott
Gegen unsern alten trägen Trott.

Heimatkundliche Wanderung
durch das Tal der Pollerbecke in Schönebeck

Treffpunkt: Aktienstraße 35 /Pollstraße
Veranstalter: Kultur-Historischer Verein Borbeck e. V.
Führung und Erläuterung: Ludwig W. Wörderhoff

Allgemeines zu Schönebeck

Der Stadtteil Schönebeck ist mit 334 ha nach Vogelheim der zweitgrößte der acht Borbecker Gemarkungen. Er hat jedoch nach dem weitaus kleineren Gerschede die geringste Einwohnerzahl dieser acht. Große Flächen Schönebecks blieben von der Bebauung verschont. Seine äußere Umgrenzung in der Form eines verschobenen Vierecks, eines Parallelogramms, wird im Norden und im Westen von uralten überörtlichen Straßen, im Osten und Süden von Bachläufen „eingerahmt". Im Osten ist es der Mittelabschnitt des 12 km langen „Borbecker Mühlenbaches". Er kommt von Bredeney und durch die Gruga herabgelaufen. Im Süden verläuft einer von dessen zahlreichen Nebenbächen aus dem Grenztal gegen Mülheim-Heißen-Winkhausen. Im Gegensatz zu allen übrigen Borbecker Gemarkungen = Bauerschaften bildeten sich die ältesten bäuerlichen Ansiedlungen nicht in Nachbarschaften als sogenanntes „Haufendorf", sondern als Streusiedlung - hier nämlich hauptsächlich an den Wasserläufen.

Allgemeines zum Tal der Pollerbecke

Die Pollerbecke - an unserer Wanderstrecke - durchläuft Schönebeck als ein weiterer linker Nebenbach des Borbecker Mühlenbaches von West nach Ost. Der ca. 2 km lange Lauf von der Aktienstraße bis zum ehemaligen Hof Schulte-Herbrüggen (jetzt Tennisanlage) fällt von etwa 100 m bis auf 46 m über NN (Normalnull) talwärts. - Ob die älteste Namensform „Pal(l)derbecke" von Poltern, Ballern oder von Pfahl / Pohl (nd. Paal) abzuleiten ist, bleibt ungewiß.

Die planrechtliche Unterschutzstellung des Talgrundes - Freihaltung von jeder Veränderung - wurde zugunsten von Neubauland weiter eingeschränkt. So hat der Bebauungsplan 6/84 „Schönebecker Schlucht" mit Rechtskraft vom 30. 12. 1989 am Ende der Kleestraße neues Bauland ausgewiesen.

Die Wasser der Pollerbecke sind infolge der nach und nach zunehmenden Bebauung der Talhänge fast überall verrohrt. Trotz des fast durchgängigen städtischen Grundeigentums, trotz der schon alten Forderung nach Renaturierung der Gewässer und entgegen der angebotenen Förderung durch das Land NW wurden unserer Pollerbecke die Quell-, Grund- und Regenwasser entzogen. Ausnahmen bilden nur die Zuläufe aus der zweiteiligen „Schlucht" (Schönebecker Straße) und aus der „Distelkuhle" (Heißener Straße). Waren die Naturschützer in Amt und Nebenamt hier uninteressiert??

Sehens- und Beachtens- und Wissenswertes am Wege

Der Treffpunkt an Aktien-/Pollstraße liegt nahe der höchsten Stelle Borbecks bei der Aktienstraße 79 mit 103 m über NN. Von dort gehen die Geländeeinschnitte der Quelltäler und Seitenbäche der Pollerbecke aus. Neben dem Anfang der Pollstraße erkennt man den kleineren Quellarm des Baches. Der dann hinter der Einmündung der Kleestraße dereinst zulaufende längere Quellfluß kam von Ende der Schönebekker Straße/Schacht-Franz-Straße. Dieser wurde durch die Neuanlage der Bezirkssportanlage verschüttet.

Der Hof Pollerbeck

Wo die Kleestraße auf die Pollstraße stößt, lag in der Gabel zwischen den beiden Quellarmen der Pollerbecke der nach ihr benannte Hof Pollerbeck. Der 1332 im Stift-Essener-Kettenbuch genannte Hof wurde damals bewirtschaftet vom „mansus in der palderbecke". Der Borbecker Pastor Conradus de Nusse aus Duisburg (1401-23) kaufte 1404 zwei Grundstücke „by der palderbecke".

Ab 1815 sind als einheiratende Aufsitzer bekannt: Paus, Lockhoff aus Gelsenkirchen, Kleine-Möllhoff. Der Sohn des Franz Kleine-Möllhoff, genannt Pollerbeck, verzog 1870 nach Batenhorst im Kreis Wiedenbrück. Noch heute kommt der Name Möllhoff in der neuen Stadt Rhede-Wiedenbrück vor. Sohn Wilhelm des „Abgewanderten" mußte die Geschwister abfinden. Schließlich wurde der Hof 1912 aufgelöst. Die in Borbeck weiterhin bekannt Familie ist in der männlichen Linie ausgestorben.

Der Liesenkotten in der Weide

Ca. 50 m südlich vom Hof Pollerbeck, und zwar das längere Quelltal aufwärts, lag der Liesenkotten in der Weide. Eine Familie Ardelhütter bezog 1709 das Anwesen mit 4 Morgen Land. Den damaligen „Leysenskotten in der Weyen" erwarb der 20jährige Johann Addelen, genannt Ardelhütter, in den Jahren 1780/83 käuflich. Ein Johann Ardelhütter, der 1812 geboren wurde, hatte 1841 im Heiratsregister den Familiennamen „In der Weide". Durch Zukäufe und Anpachtungen wuchs der kleine Hof auf 26 Morgen an. Die Aufsitzer waren aber auch noch als Bergleute, Schuhmacher und 1872 als Trichinenbeschauer tätig. Der letzte Liesenkötter, Johann in der Weide, starb 1912. Die Besitzung an der Pollstraße 17/19 wurde 1912 verkauft und im 2.Weltkrieg durch Fliegerbomben zerstört. Auch diese Stelle wurde von der neuen Bezirkssportanlage überdeckt.

Die 1899 von Hermann in der Weide, Spitzname Bismarck; an der Aktienstraße 33 (später 49) errichtete Gastwirtschaft führte den Namen

Liesenhof (-schänke) bis zur Schließung am 11. 8. 1994 weiter.

Die Bezirkssportanlage

schluckte, wie zuvor erwähnt, den Baugrund der ehemaligen Anwesen Pollerbeck und In der Weide. Der Anstoß zum Bau der Anlage wurde im Städt. Bürgerausschuß Essen-Borbeck, Periode 1965-69, gegeben. Er resultierte aus den immer wiederkehrenden Klagen über den Zustand des Fußballplatzes von VfB Borbeck 1909 bei Kaldenhoff an der Aktienstraße Dabei war es für Schönebeck und alle Sporttreibenden ein Glücksfall, daß die s. Zt. dort mit Mehrheit gewählte Ratsfrau Inge Deumlich im Rat der Stadt Vorsitzende des Sportausschusses wurde. Sie hatte sich in den beiden Funktionen unermüdlich für die Planung, Finanzierung und den Bau der Neuanlage eingesetzt. Zum „Dank" für diesen Erfolg hat die SPD in Schönebeck Frau Deumlich bei der nächsten Kandidatur zum Rat der Stadt abgewählt.

Die Bergmannssiedlung

Der von der Kleestraße bachabwärts folgende Talgrund ist wegelos überwuchert. Da er nicht begangen werden kann, muß man den Hang aufwärts bis zur Bergmannssiedlung zur Straße Ardelhütte 106/108 gehen. Der um die Sportanlage herumgeführte Weg Pollstraße endet hier. Für den 1901 vom MBV (Mülheimer Bergwerksverein) abgeteuften (niedergebrachten) Förderschacht „Kronprinz" an der Aktien-/Lautstraße entstand hier ab 1913 diese Siedlung. Die am 14.8. 1896 benannte Bonnstraße (nach Bonnemann) wurde am 9.7.1915 in „Ardelhütte" umbenannt. Die Benennung der „Schacht - Kronprinz - Straße" erfolgte am 18.2.1916. Die Wanderung geht die Ardelhütte abwärts.

Die Pollstraße

war über die Jahrhunderte ein Weg, der Bedingrade mit Heißen verband. Als Fortsetzung der von Norden kommenden Lohstraße hatte die benannte Straße ihren Endpunkt an der Schönebecker Straße Dort verlängerte ein Weg zur Heißener Straße.

In Verstümmelung des Bach-, Hof- und Famliennamens Pollerbeck wurde sie am 8.10.1896 so benannt. Ihre Führung änderte sich ab der Talsohle durch den Bau der Sportanlage und dann den Hang hinauf durch den Bau der Bergmannssiedlung. Der hintere Teil der Pollstraße bis Gimken-/Schönebecker Straße wurde am 31.5.1930 in „Liesenkotten" umgetauft. Das darin liegende alte Anwesen, die eigentliche „Ardelhütte", als Haus „Mühlenberg" bekannt, behielt die Hausnummer 42.

Mit dem vorgenannten Bebauungsplan „Schönebecker Schlucht" vom 30. 12. 1989 wurde der am Haus Liesenkotten vorbeiführende Weg rechtlich nicht festgesetzt. In der als „Wald" ausgewiesenen Fläche haben die jetzigen Besitzer den Weg versperrt. Wer rechtfertigt das? Wer verteidigt uraltes Wegerecht?

Der Hinsenkamp-Kotten

Wo die Bebauung der Straße Ardelhütte endet, lag am Verbindungsweg zur Schluchtstraße, vor der Bachbrücke, der Kotten Hinsenkamp. Nach dem Krieg stand dort bis Mitte der 1960er Jahre nur noch ein baufälliges Fachwerkhaus. Im hier ausgewiesenen Landschaftsschutzgebiet war der Wiederaufbau untersagt.

Die Anwesen Kemper und Müllers Hof

Diese Anwesen am linksseitigen Talrand sind in historischen Karten auszumachen, nun aber schon lange von der Bildfläche verschwunden. Von Müllers Hof stand noch vor Jahren an der Einmündung der Ardelhütte in die Schluchtstraße ein eingeschossiges Haus. Es gehörte 1912 dem Königlichen Kreisarzt Dr. Racine.

Kemper lag etwa 125 m bachaufwärts. In der Mitte des unteren Randes der Dauerkleingartenanlage oder in rückwärtiger Verlängerung des Hauses Leggewiestraße 9 stand Kemper. Da dessen Zufahrt von der Herbrüggenstraße ausging, ist eine Verbindung mit dem ehemaligen Landwirtschaftsbetrieb Knümann, Rolandstraße 39, dann Herbrüggenstraße 175, zu vermuten.

Der Hof Leggewie

Wo die Schluchtstraße die Pollerbecker überquert, gegenüber dem genannten Müllers Hof, stand der Hof Leggewie. Im Jahre 1668 war es nur ein Kotten von 3 ½ Morgen Land. Er gehörte zum Hof Paus am Weidkamp in Unter-Borbeck.

Die Schönebecker Schlucht

Unterhalb des ehem. Hofes Leggewie, auf halbem Wege zur Heißener Straße, mündet der längste Nebenbach in die Pollerbecke ein. Dessen Senke wird durchzogen vom Endabschnitt der Schuchtstraße (Weg). Von der Anhöhe des „Kiek ut", Schönebecker Straße, bei 95 m über NN beginnend liegt die Senke parallel zur Kalkstraße Wer von dort nach Borbeck geht, hat die Wahl entweder „über die Burg" (Kalkstraße) oder durch die Schlucht zu gehen. „Die" Schönebecker Schlucht verzweigt sich auch noch jenseits der Gimkenstraße.

Der Wolfshof

Wo die Pollerbecke die Heißener Straße unterläuft, lag gegenüber der Eichendorff-Schule, bei den heutigen Wohnhäusern Nr. 73-79 der Hof Wolf (früher Wulf). Der schon 1668 mit 40 Morgen ausgewiesene Hof war einer der größeren. Da der Essener Morgen das 1,656fache eines preußischen Morgens hatte, waren die 40 eingentlich 66 Morgen. Der Wolfbauer muß vermögend gewesen sein, da er mit Pollerberg und Pothmann schon früh in Stollenschächten nach Kohlen grub. Der in der Nähe an Herbrüggenstraße/Pollerbecks Brink 1838 angelegte und 1844 fördernde erste Tiefbauschacht Wolfsbank trägt seinen Namen. 1860 wurde der Wolfshof verkauft.

Bis zum Hof Pollerberg

Von der Heißener Straße abwärts bildet die Talsenke der Pollerbecke die Grenze zu den Wohngrundstükken der Herbrüggenstraße mit ihren zwei Stichstraßen zur linken Hand. Der rechts begleitende Geländestreifen ist als Vorland des städtischen Terrassenfriedhofes durch Erdanschüttung aufgefüllt. Den ersten Abschnitt bildet ein über die Jahre verwilderter Kinderspielplatz, an dem zur Zeit gearbeitet wird.

Bevor das Eingangstor des Friedhofes erreicht wird, liegt rechts im Friedhofsgelände ein vom Gartenamt als Dienst- und Lagergebäude dienendes Fachwerkhaus. Das ist der Rest des Bauernhofes Pollerberg. Der Stammhof aller Pollerbergs mit der Zufahrt an der Schul-

testraße 12a, später Herbrüggenstraße 12a, gelegen, ging erst mit der Anlage des Friedhofes unter.

Die Pollerbergsfamilie in Frohnhausen entstand erst 1814 mit der Übertragung des Alt-Frohnhausener Hofes Lange auf einen Schönebekker Pollerberg.

Terrassenfriedhof und Nebenbach aus der Distelkuhle

In den städtischen Friedhof eingetreten, sucht man im jetzt offenen Graben der Pollerbecke vergebens nach Wasser. Es sind immerhin drei Rohrkanäle von 60, 100 und 120 cm Durchmesser, die von der Heißener Straße ab jeden Tropfen Wasser unterirdisch abführen. Erst kürzlich wurde an der Friedhofseinzäunung ein riesiger Sammelschacht in Beton angelegt.

Die naturhafte Weite des Bachtales innerhalb des Friedhofgeländes bekommt erst wieder offen zulaufendes Wasser aus dem von rechts zulaufenden Nebenbach. Wo jetzt die mehrgeschossigen Wohnhäuser um die Heißener Straße 123 stehen, befand sich das Fachwerkhaus des „Disselkühlers". Bei 80 bis 85 m über NN öffnet sich hier in den Friedhof ein schönes Seitental mit Sammelteichen.

Im Wegenetz des Friedhofes wird das Tal der Distelkuhle mit einer Steinbrücke weit überspannt.

Der Friedhofseingang von der Herbrüggenstraße

Der gewölbte, aus Bruchsteinen gemauerte Bogen war dereinst eine Eisenbahnbrücke. Über diese Brükke verlief im Zuge der Herbrüggenstraße die Anschlußbahn der Zeche Wolfsbank, alter Schacht, zur Rheinischen Eisenbahn. Der zur Kohleumladung angelegte Güterbahnhof Heißen befand sich hier in Schönebeck direkt am Rande des Terrassenfriedhofes.

Der Endlauf der Pollerbecke

Nach dem Einlauf des Distelkuhlenbaches hat unser in schöner Aue fließendes Wasser noch ganze 40 m offenes Bachbett. Nach weiteren berohrten 40 m sieht man den letzten Kontrollschacht vor dem Damm der Rhein. Bahnstrecke. Danach geht der Rohrkanal in weiteren 50 m unter der Bahn her zur Böhmerstraße (zuvor Kaldenhoverbaum).

Nach nochmals 40 m Straßenkanal sieht man beim Toreingang zu den bahneigenen Gärten die Einmündung der Pollerbecke in den in hohe Dämme gezwängten Borbecker Mühlenbach. Die hier neben der Straße verlaufende Bahnstrecke Essen-Bottrop versperrt wiederum den natürlichen Bachverlauf zum früheren Herbrüggen-Mühlenteich. Von der anderen Seite des Mühlenbaches läuft auf der historischen Grenze von Altendorf zu Frohnhausen die Hagenbecke zu (Grunertstraße).

Der Hof Schulte-Herbrüggen

Eine Brücke im Zuge des Rhein-Weser-Hellwegs über den Borbecker Mühlenbach gab den Hof- und Familiennamen ab. Ein Protokoll von 1672 belegt, daß sich hier ein Schlagbaum befand.

Die aufsitzende Familie Schulte, genannt Herbrüggen, hatte nach einem Gewinnbrief von 1526 ein erbliches Nutzungsrecht. 1668 ist der Hof 74 Essendische Morgen groß. Als Maria Franziska, geb. Rasche, mit ihrem Sohn Johann Heinrich 1832 die von der fürstlichen Abtei auf den preußischen Staat übertragenen Rechte abstoßen, sind sie mit 188 Morgen uneingeschränkte Eigentümer. Dazu gehören große Waldbestände. Der Mülheimer Bergwerksverein kaufte 1900 den Hof. Die Mühle wurde um 1927, das letzte große Hofgebäude vor mehr als 10 Jahren zugunsten der Tennishalle abgebrochen.

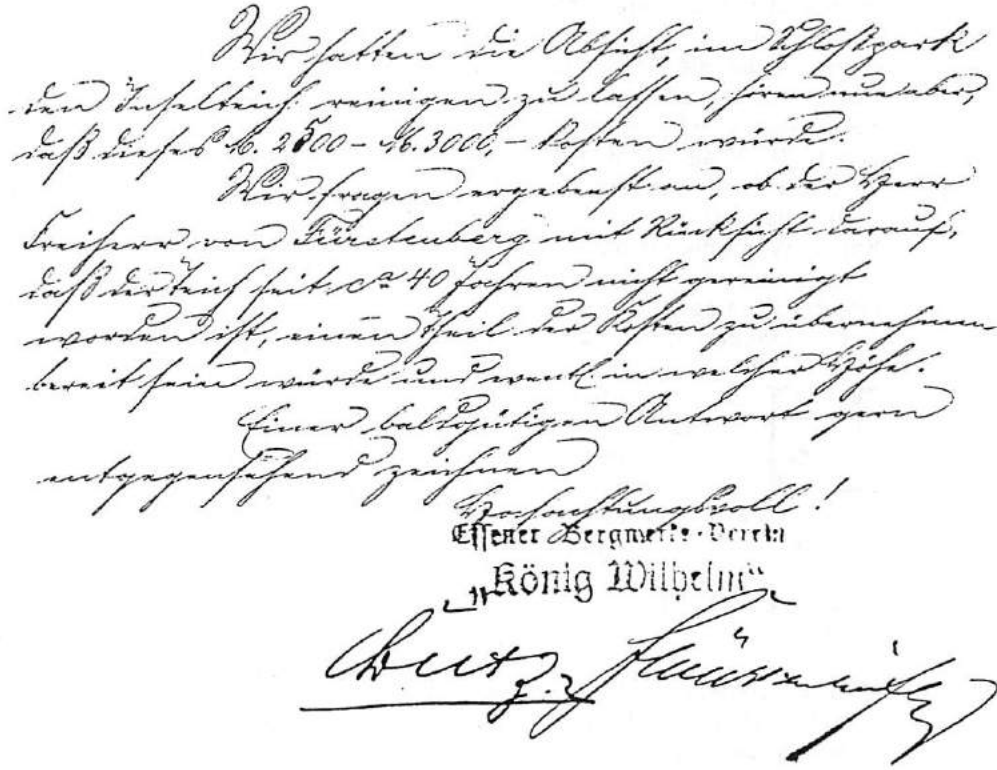
Die Familie Herbrüggen brachte bedeutende Geistliche hervor. Eine Studienstiftung zugunsten von Bedürftigen trug ihren Namen.

Verwandte Quellen:

Dickhoff, Erwin: Straßennamen.
in der Weide, Paul: Chronik der Familie in der Weide.
Wördehoff, Ludwig: Borbeck in seinen Straßennamen.
Auskünfte der Stadtverwaltung
Historische Karten
Adreßbücher

„Wir hatten die Absicht, im Schloßpark den Inselteich reinigen zu lassen, hören nun aber, daß dieses M. 2500- M. 3000,- kosten würden. Wir fragen ergebenst nach, ob der Herr Freiherr von Fürstenberg mit Rücksicht darauf, daß der Teich seit ca. 40 Jahren nicht gereinigt worden ist, einen Theil der Kosten zu übernehmen bereit sein würde und .. in welcher Höhe.

Schreiben des Essener Bergwerks-Vereinss „König Wilhelm" vom 25.April 1904 an den Rentmeister Reinery auf Horst Emscher



„König Wilhelm“ und Schloß Borbeck

von Andreas Koerner

Die Informationen über Schloß Borbeck und seinen Park sind bislang ausgesprochen mager gewesen, wenn es um die Frage ging: Was war denn um die Zeit von etwa 1900 bis 1920? Auskunft darüber geben Unterlagen im Archiv der Familie von Fürstenberg auf Schloß Hugenpoet. Unser Mitglied Frau Karola Wüstenhöfer hatte aus diesem Archiv einen Packen Kopien erhalten, von denen ich meinerseits Kopien machen durfte. (1)

Nach diesen Unterlagen hat es einen Mietvertrag gegeben, den der Essener Bergwerks-Verein „König Wihelm“ als Mieter und der Freiherr Max von Fürstenberg als Vermieter im September 1902 unterzeichneten. Vermietet wurden danach:

(1) das Schloßgebäude zu Borbeck nebst dem Vorplatze mit Ausschluß der Kappelle im Schlosse
(2) Nebengebäude den Pferdestall nebst Geschirrkammer u. Kutscherstube, die Wagen, Remise, ferner in der Etage neben dem Archivthurm 4 Zimmer für Dienstpersonal, über denselben einen Raum zum Lagern von Hafer u. über dem Pferdestall einen Heulagerraum
(3) den dem Miether örtlich angewiesenen, bisher vom Vermiether selbst benutzten Theil des Schloßgartens nebst dem darin befindlichen Warmhaus und Gewächshaus, sowie den vorhandenen Mistbeeten ohne die Fenster
(4) den beim Garten belegenen Obsthof zur Größe von 6 a ein Hektar nebst der Obstnutzung;
(5) die Obstnutzung in dem beim Eingang zum Schloßhofe rechts belegenen Obsthofe;
(6) die beim Hausteiche belegene kleine Wiese u. die übrigen bisher vom Vermiether benutzten kleinen Wiesenflächen;
(7) den am Nebengebäude befindlichen Weinstall.“

Die Dauer der Vermietung war danach zwanzig Jahre und sollte 1922 enden Zur Nutzung des Schlosses war vereinbart: „Dem Miether steht es frei, die vermietheten Objekte durch ein oder zwei Mietglieder seines Vorstandes oder Aufsichtsraths, oder durch einen oder zwei seiner höhernen Beamten bewohnen bezw. benutzen zu lassen. Eine anderweite Untervermiethung ist ohne Zustimmung des Vermiethers nicht gestattet.“ Was den Park anbetrifft, heißt es: „Vermiether räumt dem Miether die freie Benutzung des Schloßparkes zum Spazierengehen und -Fahren für die Mitglieder seines Vorstandes und Aufsichtsrathes, sowie Beamten und Familien ein. Im Übrigen wird vereinbart, daß die Anlagen und der Park dem Publikum verschlossen bleiben sollen. Dem Miether ist es indessen gestattet, einzelnen bekannten Personen der Zutritt zu erlauben; dieselben müssen aber alsdann von ihm mit Erlaubnißkarten versehen werden. Miether hat das Recht die Fahrung im Schloßpark so zu gestalten, daß eine Rundfahrt durch den Park erreicht wird.“

Am 25. April 1904 geht ein Schreiben des Bergwerksvereins mit den Unterschriften von Gustav Butz und Franz Wüstenhöfer an den Rentmeister Reinery auf Schloß Horst, daß der Mieter den Inselteich reinigen lassen will. Der Mieter will wissen, ob sich der Vermieter an den Kosten beteiligen will, da „der Teich seit ca. 40 Jahren nicht gereinigt worden ist". Solche Reinigungsfragen stehen auch 1997 an.

... Noch während der Mietzeit ging es zwischen Vermieter und Mieter um Bergschäden am Wirtschaftsgebäude von Schloß Borbeck. In einem Schreiben vom 24. Dezember 1918 erklärte sich der Bergwerks-Verein „König Wilhelm" gemäß Vergleich vom 16. Dezember 1918 bereit, Baumeister Joh. Heinr. Pothmann und Anstreichermeister Wilh. Quadflieg die Ausbesserungsarbeiten, wie in der Liste genannt, ausführen zu lassen.

Mit dem Ende des Ersten Weltkriegs sind offensichtlich die Verhältnisse gründlich geändert. Paul Wüstenhöfer, ein Sohn des Generaldirektors des Bergwerks-Vereins und gleichzeitig Direktor derselben Firma, schrieb am 3. April 1919, „dass der Gärtner Bach wegen Überlassung von Glocke u. Altar im Schlosse Borbeck benachrichtigt ist."

Offensichtlich wird zu dem Zeitpunkt die Schloßkapelle aufgegeben. Von anderer Seite wissen wir, daß einige Bestandteile der Kapelle in die Notkapelle von St. Fronleichnam an der Kampstraße gelangt sind. Johannes Pesch schrieb 1924: „Der Turm [des Notkirchleins von St. Fronleichnam] beherbergt nunmehr Borbecks älteste Glocke.Sie hing ehedem in der Kapelle der Residenz der Fürstäbtissinnen im Schloß Borbeck. Sie weist die Jahreszahl 1647 auf. Das Kirchlein erhielt am 7. September 1919 seine Weihe. ... Der Marienaltar mit Drehtabernakel stammt aus der Schloßkapelle. Das ursprüngliche Altargemälde ist im Besitz des Barons von Fürstenberg auf Hugenpoet. Das jetzige Bild ist eine von dem Münchener Heinrichteren gefertigte Copie von Murillos Assumptio (Himmelfahrt Mariä). Der Unterbau des Josephsaltars stammt von einem Paramentenschrank der Schloßkapelle. Die große Bank mit den gepolsterten und mit rotem Plüsch bezogenen Sitzen ist der der Kapelle der Fürstäbtissinnen." (2)

Aus dem bereits genannten Schreiben von Paul Wüstenhöfer geht weiterhin hervor, daß befürchtet wird, „daß die Räume seitens der Stadt in Benutzung genommen werden". Während die Räume im Schloß „alle gründlich in Ordnung gebracht werden müßten", bevor sie an Beamte des Bergwerks-Vereins vermietet werden könnten, wird in Anbetracht der Gefahr der Inanspruchnahme durch die Stadt ein „Scheinzustand" aufrecht erhalten.

In einer „Beweissicherungssache" unter Einschaltung von Rechtsanwälten wurde im Oktober 1920 über die Frage von Bergschäden am Schloß Borbeck zwischen Vermieter und Mieter verhandelt. Überraschenderweise ist in einem Schreiben vom 19. Mai 1921 von einer neuen Mieterin der Schlossbesitzung, der Stadtgemeinde Essen, die Rede. Neben der Beseitigung von Bergschädenrissen wird dann auch noch ein ganz ungewöhnlicher Verschleiß erwähnt: „....die längere rücksichtslose Benutzung der roten Armee während der Zeit der Spartkistenunruhen im März v. Js. und im Anschluß daran durch die Soldaten der Reichswehr. In welcher geradezu vandalistischen Weise das Schloß durch diese Benutzung durch die Spartakisten und die Truppen der Reichswehr abgenutzt und beschädigt worden ist, ist aus dem Briefe des Bauunternehmers Joh. Heinrich Pothmann in Essen Borbeck an die Freiherrlich von Fürstenbergische Renteiverwaltung vom 3.5.1920 zu entnehmen." Dieses genannte Schreiben liegt zwar hier nicht vor, der Hinweis auf diese politischen Ereignisse in Borbeck ist jedoch auch so bemerkenswert.

Mit diesen vorgenannten Informationen ist noch nicht alles geklärt. So wurde ein Maximilian von Fürstenberg 1901 auf Schloß Borbeck geboren. (3) Er muß denn wohl bald das Schloß verlassen haben, da es 1902 vermietet wurde. Nach der Tafel an der Familiengruft der Fürstenbergs auf dem katholischen Friedhof an der Hülsmannstraße wurde Josef Freiherr von Fürstenberg, gestorben am 23. 5. 1904, hier beigesetzt. Dann muß er von seinem letzten Wohnsitz Schloß Hugenpoet hierher überführt worden sein.

Ungeklärt ist auch, wer von „König Wilhelm" im Schloß gewohnt hat. Nach dem Adreßbuch von 1905 wohnten Franz Wüstenhöfer in der Hochstraße (heute: Bocholder Straße) auf dem Wolfsbankgelände und Gustav Butz in der Niederstraße (heute: Weidkamp, wo das Bodelschwingh-Heim ist) Im Schloß (= Schloßstraße 29) war als „Gutspächter" eingetragen: Franz Schäfer. Dieser Franz Schäfer ist bereits nach dem Adreßbuch von 1896 Gutspächter. In der Hochstraße 331 gab es einen Bernhard Bach sen. Küster seines Zeichens und einem Bernhard Bach jun. Gärtner. Schäfer und Bach kommen noch 1920 als Schloßbewohner im Adreßbuch vor. Nach den Adreßbüchern wohnte Franz Wüstenhöfer bis 1919 in der Bocholder Str. 141 und ab 1920 in Rüttenscheid in der Pelmannstr. 2. Nur für das Jahr 1917 wird im Straßenverzeichnis in der Schloßstraße 103 der Essener Bergwerksverein König Wilhelm wenigstens als Verwalter des dem Freiherrn von Fürstenberg gehörigen Schlosses erwähnt.

Im Adreßbuch von 1921, als eigentlich schon die Schloß Borbeck GmbH Pächter ist, erfährt man aus dem Adreßbuch, daß die genannte Bergbaugesellschaft Eigentümer des Schlosses ist, was nie gestimmt hat. Die Schloß Borbeck GmbH taucht erst im Adreßbuch von 1922 auf. Insgesamt sind also die Auskünfte aus den Adreßbüchern in dieser Frage unbefriedigend. Aus Berichten in der Familie Wüstenhöfer, von denen Frau Karola Wüstenhöfer berichtete, geht hervor, daß der Bergwerksdirektor Franz Wüstenhöfer eine Zeit lang mit Familie im Schloß gewohnt hat, bevor er zur Pelmannstraße zog.

Anmerkungen:

(1) Unter den Kopien befindet sich ein Deckblatt mit folgender Bezeichnung: Archiv Fuerstenberg-Hugenpoet, Akte-Nr. 2646. Es ist ungeklärt, ob alle genannten Kopien aus dieser Akte stammen. Sie werden jedenfalls chronologisch geordnet im Archiv des Vereins unter „Schloß Borbeck" abgeheftet.

(2) Johannes Pesch, Emmausgänge, in: Katholisches Kirchenblatt Nr. 29, 18. Mai 1924, S. 255 - 256

(3) Schloßherr von Hugenpoet starb in Angermund, in: WAZ Nr. 236, v. 10. Oktober 1985

Etienne Guimier
und die Essener Stadtabfälle

von Andreas Koerner

Im August 1866, wenige Monate nach seiner Entlassung, veröffentlichte Etienne Guimier bei Baedeker in Essen eine 16-seitige Schrift mit dem Titel: „Die Reinlung der Stadt und die Verwerthung der Stadtabfälle." Es ist überraschend, daß ein Ingenieur, der vorher mit Bergbau und Hüttenwesen beschäftigt war, sich so kurzfristig in ein anderes Sachgebiet eingearbeitet hatte. Dabei ist hervorzuheben, daß der Autor sich als sehr sachkundig erweist und auch aktuellste Bücher zu Rate gezogen hat. (1)

Das Thema Stadthygiene war spätestens seit den 1850er Jahren in der Diskussion. (2) So fand 1852 in Brüssel der erste Hygienekongreß statt. (3) Ein wichtiger Anlaß für die Diskussion über die Hygiene waren die Cholera-Epidemien, denen damals viele Menschen zum Opfer fielen. (4) Auch Essen blieb davon nicht verschont. So berichtete die Essener Zeitung vom 28. 8. 1866: „Die Cholera ist in unseren Mauern." (5)

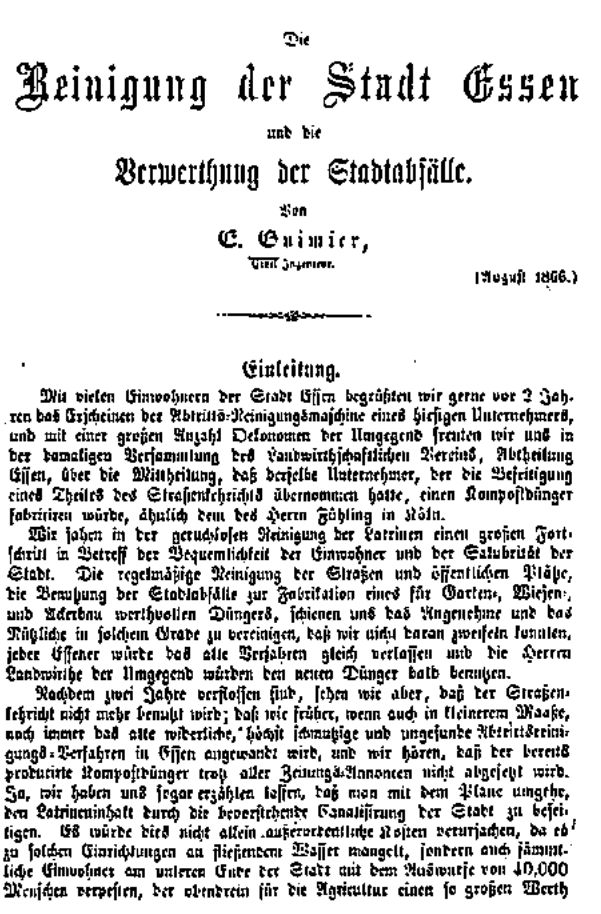
Bei der Frage der Stadtreinigung wurden damals drei Wege diskutiert. Der eine war die Mischkanalisation. Sie bedeutet, daß alle Arten von Abfall in einem einzigen Kanalsystem abgeführt werden. Diese Mischkanalisation hat sich allgemein durchgesetzt.

Der zweite Lösungsweg plädiert für die Trennung von relativ unbelasteten Abwässsern wie der von Niederschlägen und den belasteten Gewerbe- und Abortabwässern. Dieser Weg würde zunächst höhere Kosten verursachen bei der Installation, die aber bei der Abwasserreinigung wieder eingespart werden könnten, da die reinigungsbedürftige Abwassermenge bei der Trennkanalisation wesentlich geringer ist als bei der Mischkanalisation. Da aber die Abwässer zunächst überhaupt nicht gereinigt wurden, genoß die Mischkanalisation den Vorzug, billiger zu sein. Die Belastung der Umwelt ging eben nicht in die Rechnung ein. (6)

Der dritte Lösungsweg geht davon aus, daß die Stadtabfälle, besonders die Aborte, wertvolle Nährstoffe enthalten, die man kompostieren sollte, um sie danach der Landwirtschaft zuzuführen.

Etienne Guimier war ein Verfechter dieses dritten Lösungsweges, er schrieb: „... und der Zweck dieser Zeilen ist es daher, noch einmal die Aufmerksamkeit der Landwirthe auf diesen Dünger zu lenken." (7) Bei dieser Gelegenheit konnte er auf den Essener Unternehmer Franz Staveaux hinweisen, der den Latrineninhalt faßweise abtransportierte und daraus gewonnenen Kompost anbot. (8) Einige Sachzwänge lenkten die Entwicklung jedoch in eine andere Richtung.

Am 21. Oktober 1864 wurde das Essener Wasserwerk in Betrieb genommen. (9) In einer Denkschrift des Stadtbaumeisters Anton Spieker (10) vom 9. Mai 1865 wird bereits vermerkt, daß „Senkgruben (einige von den wenigen, die hier überhaupt existieren), welche früher ihren Zweck ziemlich vollständig erfüllten, jetzt seitdem die Häuser mit Wasserleitung versehen sind, sehr oft zum Überfließen kommen" ... (11) Im Jahr 1866 begann man, die Stadt Essen zu kanalisieren. (12) Bei der Frage, welche Abwässer in die Kanalisation fließen dürfen, meinten Stadtbaumeister Spieker und Baumeister Emmerich: „Der Abfluß von Waterclosets wäre vorläufig zu gestatten." (13) Der Rat der Stadt hingegen beschloß am 23.



Die

Reinigung der Stadt Essen

und die

Verwerthung der Stadtabfälle.

Von

C. Guimier,

Civil-Ingenieur.

(August 1866.)

Einleitung.

Mit vielen Einwohnern der Stadt Essen begrüßten wir gerne vor 2 Jahren das Erscheinen der Abtritts-Reinigungsmaschine eines hiesigen Unternehmers, und mit einer großen Anzahl Oekonomen der Umgegend freuten wir uns in der damaligen Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins, Abtheilung Essen, über die Mittheilung, daß derselbe Unternehmer, der die Beseitigung eines Theils des Straßenkehrichts übernommen hatte, einen Kompostdünger fabriziren würde, ähnlich dem des Herrn Fähling in Köln.

Wir sahen in der geruchlosen Reinigung der Latrinen einen großen Fortschritt in Betreff der Bequemlichkeit der Einwohner und der Salubrität der Stadt. Die regelmäßige Reinigung der Straßen und öffentlichen Plätze, die Benutzung der Stadtabfälle zur Fabrikation eines für Garten-, Wiesen-, und Ackerbau werthvollen Düngers, schienen uns das Angenehme und das Nützliche in solchem Grade zu vereinigen, daß wir nicht daran zweifeln konnten, jeder Essener würde das alte Verfahren gleich verlassen und die Herren Landwirthe der Umgegend würden den neuen Dünger bald benutzen.

Nachdem zwei Jahre verflossen sind, sehen wir aber, daß der Straßenkehricht nicht mehr benutzt wird; daß wie früher, wenn auch in kleinerem Maaße, noch immer das alte widerliche, höchst schmutzige und ungesunde Abtrittsreinigungs-Verfahren in Essen angewandt wird, und wir hören, daß der bereits produzirte Kompostdünger trotz aller Zeitungs-Annoncen nicht abgesetzt wird. Ja, wir haben uns sogar erzählen lassen, daß man mit dem Plane umgehe, den Latrineninhalt durch die bevorstehende Kanalisirung der Stadt zu beseitigen. Es würde dies nicht allein außerordentliche Kosten verursachen, da es zu solchen Einrichtungen an fließendem Wasser mangelt, sondern auch sämmtliche Einwohner am unteren Ende der Stadt mit dem Auswurfe von 40,000 Menschen vergiften, der obendrein für die Agricultur einen so großen Werth

Die Paten bei der Taufe von Etienne Guimier am 19. April 1858: Henriette Détillieux geb. Rapp und Charles Détilleux

August 1866: „Es ist vorläufig nicht gestattet, in die Privatableitung Ausflüsse aus Abtritten und Waterclosets zu leiten." (14)

Den damaligen Ratsmitgliedern war nicht bewußt, daß dieses vorläufige Verbot unwirksam war. Aus der geschichtlichen Rückschau beschrieb John von Simson die allgemeinen Zusammenhänge: „Eine städtische Entwässerungsanlage zur Ableitung der Niederschlags- und Küchenabwässer war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als absolut notwendig erkannt worden. Auch gab es keine Opposition gegen den Bau von leistungsfähigen Wasserwerken. Waren diese beiden Einrichtungen vorhanden, dann gab es keine legislative oder administrative Möglichkeit, die Installation von Wasserklosetts und somit defacto Einführung der Mischkanalisation zu verhindern." (15)

Die Abwasserbeseitigung übernahm seit Anfang dieses Jahrhunderts die Emschergenossenschaft. Wenn wir das Wasser der Emscher betrachten, wird uns klar, daß die Abwasserreinigung noch im argen liegt.

Anmerkungen:

(1) Guimier erwähnt sogar Bücher, die 1866 erschienen sind, z. B. von Arnold Bürkli auf S. 10 und Emil Wolf auf S. 16.

(2) John von Simson, Kanalisation und Stadthygiene im 19. Jahrhundert, Düsseldorf: VDI 1983, S. 5

(3) Ebenda S. 168 und 5

(4) Ebenda S. 9: „Spätestens seit der dritten Epidemie von 1865/66 sahen die letzten Zweifler ein, daß durchgreifende städtehygienische Reformen notwenidg waren." und Peter Münch, Stadthygiene im 19. und 20. Jahrhundert, Göttingen:Vandenhoek und Ruprecht 1993, S. 127: „Als auslösendes Moment für die Verbesserung der stadthygienischen Situation erscheint auch in München wie in anderen Städten die im 19. Jahrhundert über Europa hereinbrechnde Cholera."

(5) Zitiert nach: Friedrich Meisenburg, Die Cholera in Essen im Jahre 1866, in: Essener Beiträge 70 (1955), S. 74 - 91, hier S. 76.

(6) So lautet der passende Satz aus der Bibel der Emschergenossenschaft:Karl und Klaus R. Imhoff, Taschenbuch der Stadtentwässerung, 26., überarb. Aufl. 1985, S. 11: „Das Entwässerungsnetz kann sparsam eingerichtet werden, wenn man ökologische Belange zurückstellt und offene Wasserläufe benutzt und ausbaut."

(7) Guimier, S. 2

(8) Ebenda S. 15. Franz Staveaux wird auch in den Essener Adreßbüchern von 1859, 1861, 1865 und 1876 erwähnt. Die Borbecker Chronik 6 (1993) reproduzierte auf S. 52 eine Anzeige von ihm aus der Essener Zeitung, die das Datum 28. August 1866 trägt und auf die Situation der Latrinenreinigung unter dem Zeichen der Cholera eingeht.

(9) Essener Zeitung vom 31. 5. 1865, S. 5

(10) Identisch wohl mit Paul Spieker, geb. am 2. Oktober 1826 in Trarbach (Mosel), am 27. Mai 1864 zum Stadtbaumeister gewählt, nach: Essen, 100 Jahre Stadtvermessung, hrsg.v. Erwin Dickhoff. Essen 1966. S.86, Anm. 4 (Dokumentarreihe der Stadt Essen. Heft 6)

(11) StA Essen,Rep. 102, V (Tiefbauamt), Nr. 4 „Kanalisierung der Stadt Essen 1865 - 1895": „Promemoria die Anlage eines Canalsystems für die Stadt Essen betreffend".

(12) Guimier, S. 9. Näheres in den Akten StA Essen, Rep. 102, V, Nr. 3 und 4. In Borbeck wurde 1901 mit der Kanalisation begonnen (nach Johannes Bette, Erinnerungen des städtischen Baurats

Johannes Bette (früher Gemeinde-Baumeister - Tiefbauamt von Borbeck) aus seiner dienstlichen Tätigkeit von 1902-1942, S. 48. - vorhanden in der Stadtbibliothek Essen, Abt. Heimatkunde, Sign. D II 2554)
(13) StA Essen, Rep. 102, V, Nr. 4
(14) Ebenda
(15) Simson, S. 173

Etienne Guimier und Borbeck

Etienne Guimier war von etwa 1858 bis 1866 Direktor der Eisenhütte Phoenix, die in der Nähe des Bahnhofs Bergeborbeck stand. (1) Gleichzeitig war er Bergwerksdirektor der Zechen Carolus Magnus und Graf Beust. (2) Bei Graf Beust nur bis 1864, weil danach Krupp die Zeche pachtete. (3) Ein Sohn von Etienne Guimier wurde 1858 in Borbeck geboren. Deshalb gibt es folgende Eintragung im Kirchenbuch von St. Dionysius, Essen-Borbeck, Jahrgang 1858, Nr. 192:

Vorname des Getauften: Charles Henri Etienne, Vor- und Zuname, Beruf des Vaters: Etienne Guimier aus Chapainger, Director zu Berge Borbeck - Vor- und Zuname der Mutter: Gertrud Lütgen aus Grehsenich bei Stolberg - Anschrift der Eltern: Vogelheim - Tag der Geburt: 5. April 1858 morgens 6 Uhr - Tag der Taufe: 19. April 1858 - Name der Taufpaten: Charles Détilleux u. Henriette Rapp."

Dabei ist besonders bemerkenswert, daß die Paten des Kindes der Chef von Guimier und dessen Frau sind. Herr Hans Seeling hat die Porträts der beiden ausfindig gemacht. (4) Er war so freundlich, mir zu erlauben, sie in den BORBECKER BEITRÄGEN zu veröffentlichen. Der Leser wird mit Herm Seeling übereinstimmen, daß besonders das Porträt von Henriette reizvoll ist.

Anmerkungen:
(1) vgl. meine Zeitungsserie „Als in Bergeborbeck die Hochöfen glühten. Die Geschichte der Eisenhütte Phoenix 1847-1926." in: BORBECKER NACHRICHTEN Nr. 30-41, v. 27. Juli bis 12. Oktorber 1995
(2) Liste „Gründungsmitglieder des Vereins für die Bergbaulichen Interessen" von 1858 in: Gerhard Gebhardt: Ruhrbergbau. Essen 1957, S. 504-508, hier S. 504
(3) Hans-Werner Wehling: Victoria Mathias 1840-1990. Essen 1991, S. 169
(4) Hans Seeling: Télémaque Fortuné Michiels, der Phoenix und Charles Détilleux. Belgiens Einflüsse auf die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands im 19. Jahrhundert. Köln 1996. 177 S. (Schriften zur rheinisch-westfälischen Wirtschaftsgeschichte. Band 38

„Armut - voll stiller Glut...."

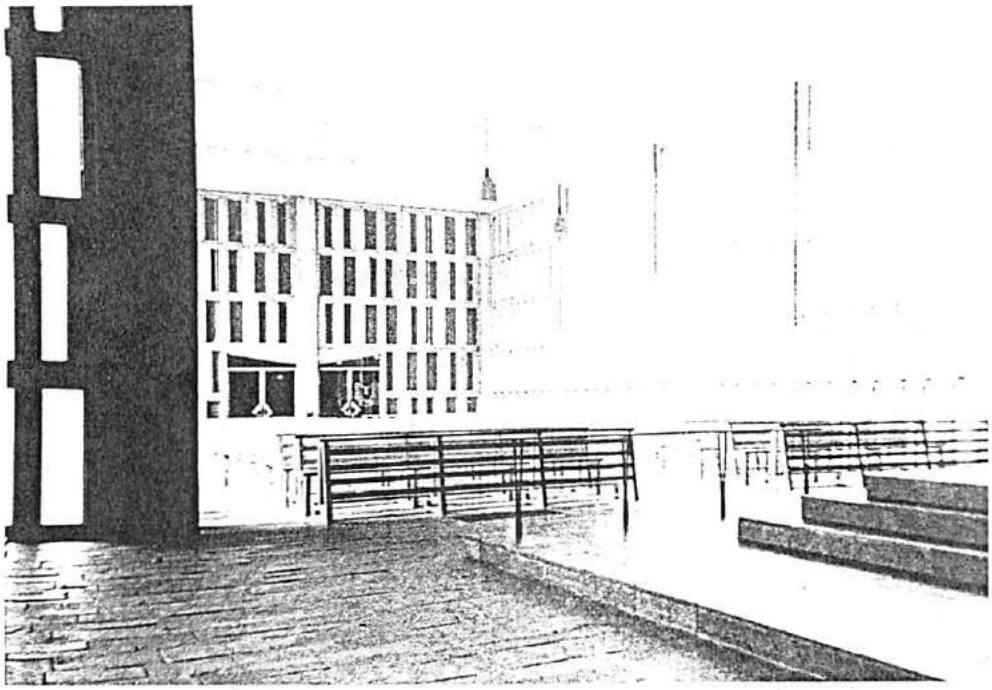
Die Franziskuskirche in Bedingrade
entworfen von Rudolf Schwarz

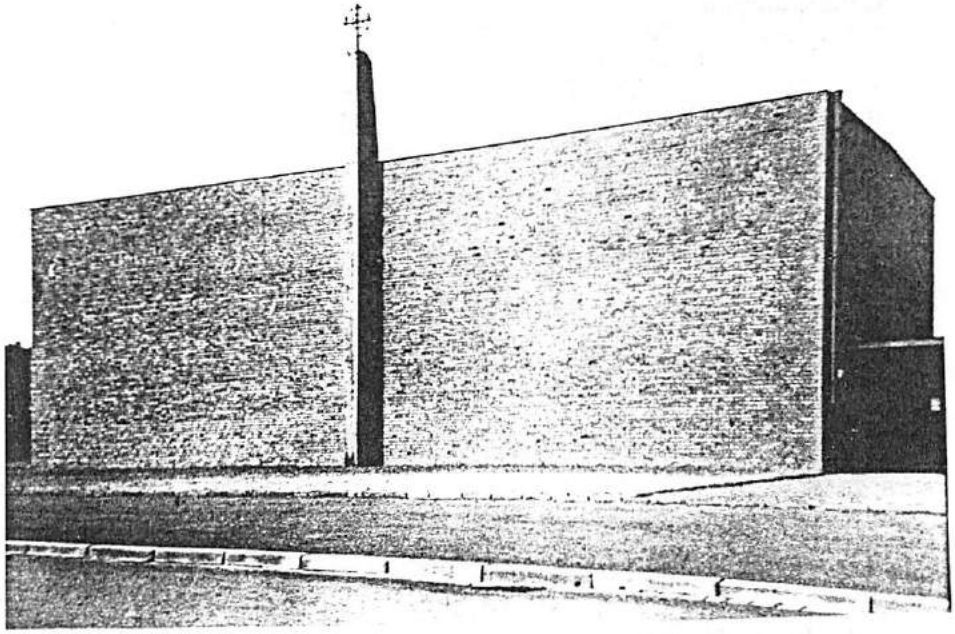
von Andreas Koerner

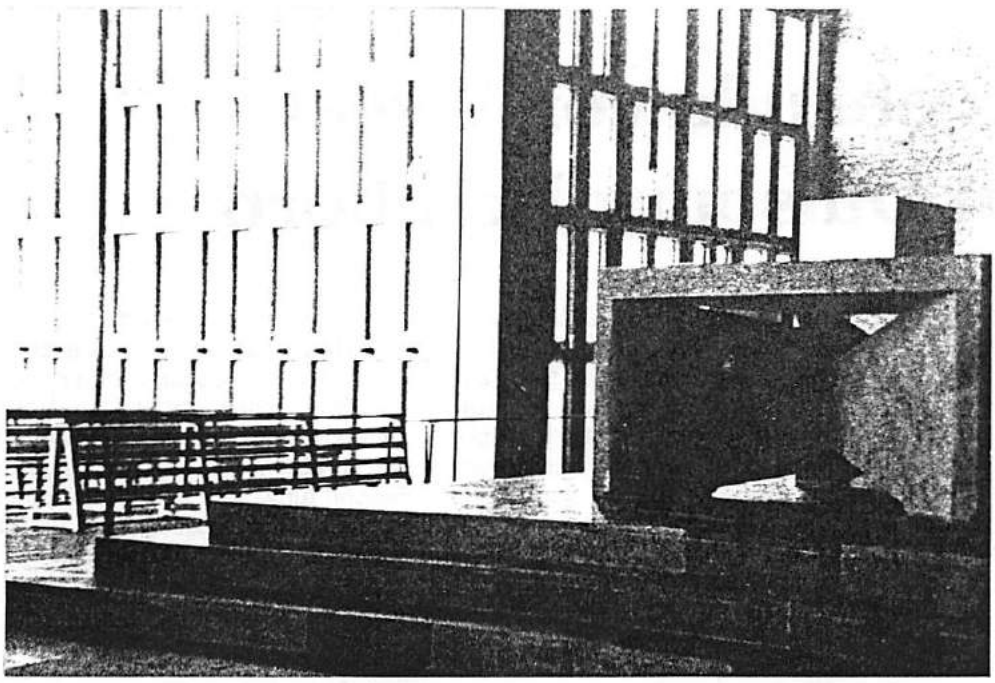
Moderne Architektur hat es oft nicht leicht, Anklang bei der Mehrheit der Bevölkerung zu finden. Dazu zu gehören auch moderne Kirchenbauten. Dies drückt auch folgender Scherz aus: Früher baute man Bahnhöfe wie Kirchen, heute Kirchen wie Bahnhöfe. Eine von diesen modernen Kirchen ist die Franziskuskirche in Bedingrade. Sie verdient besondere Beachtung, da sie von Rudolf Schwarz, einem der bedeutendsten Architekten für moderne katholische Kirchen in Deutschland, entworfen worden ist.

Aus Anlaß seines hundertsten Geburtstages in diesem Jahr wurde eine Ausstellung erarbeitet, die vom 16. Mai bis 3. August 1997 in Köln und anschließend in Berlin, München, Frankfurt am Main und Wien gezeigt wurde, beziehungsweise wird. In Köln war er nach dem Kriege für die Stadtplanung zuständig. Er hat auch viele Bürgerhäuser entworfen. (1) Sein besonderes Arbeitsfeld war jedoch der Kirchenbau für katholische Gemeinden. Für diesen Architekturbereich machte er sich gründlich und ausführlich Gedanken, wobei er auch mit dem katholischen Religionsphilosophen Romano Guardini im Austausch stand. (2) Seine zahlreichen Kirchenbauten sind schlicht und kühn zugleich. Es gibt einige davon ganz in der Nähe: Sankt Anna in Duisburg, Heilig Kreuz in Bottrop, Heilige Familie in Oberhausen, beispielsweise. Zum Tag des offenen Denkmals am 14. September 1997 wurden zwei Rudolf-Schwarz-Kirchen in Essen vorgestellt: St. Antonius von Padua in Frohnhausen und St. Andreas in Rüttenscheid. (3) Die dritte Rudolf-Schwarz-Kirche in Essen ist die Franziskuskirche in Bedingrade. Es kann ja sein, daß sie in das Programm „Tag des offenen Denkmals 1998" aufgenommen wird. Über die Franziskuskirche schrieb der Architekt:

„Das Wort Armut ist doppeldeutig, es kann nackte Armseligkeit und auch höchsten Adel bedeuten. Der heilige Franz sah im Armen den Bruder, er erkannte in seiner armen Erscheinung die Herrlichkeit des gemeinsamen Vaters, im Armen wurde ihm die Welt offen. Die franziskanische Armut findet der Architekt in Assisi gebaut. Die Kirche der heiligen Klara ist von äußerster Enthaltsamkeit, die Rechtecke weißer, nackter Wände umstehen den ganz einfachen Raum, und oben darüber ist ein lichtes Gewölbe gespannt, in dessen Schildbögen die Fenster liegen. Unsäglicher Adel erfüllt diesen







Ein lichtdurchflutetes Gebäude - klare Linien: Die Franziskuskirche in Bedingrade Architekt: Rudolf Schwarz

Bau. Die Kirche San Francesco beirrt durch die Bilder, in ihrem Bestand ist sie von der gleichen Enthaltsamkeit. Aber diese Enthaltsamkeit enthält in sich Reichtum, der bereit ist, im Sonnengesang die Geschwisterlichkeit alles Geschaffenen auszusingen, und so den gemeinsamen Vater zu preisen. Die Bauten der Zisterzienser, durch härteste Vorschriften von allem Beiwerk freigehalten, zeigen eine ähnliche Enthaltsamkeit, die voll stiller Glut ist wie Bernhards Hohelied-kommentar.

Heute ist die Armut zur Schicksalsfrage geworden; die Architektur wurde elementar, und dabei entsteht dann die Frage, ob diese neue Armut als nackteste Dürftigkeit des Rationalismus und seiner Fabriken oder als höchste Weltverdichtung gerät. Um diese Frage west das Geheimnis der Gestalt. [...] mit der Armut ist es wie mit dem Nichts, das dem Existentialisten Langeweile, dem Mystiker Trunkenheit macht.

Solche Gedanken bewegten uns bei dem Plan der Franziskuskirche, aber auch bei dem von Fronleichnam und vielen anderen Bauten, und ich hoffe, die Kirche ist uns ein wenig franziskanisch geraten." (4)

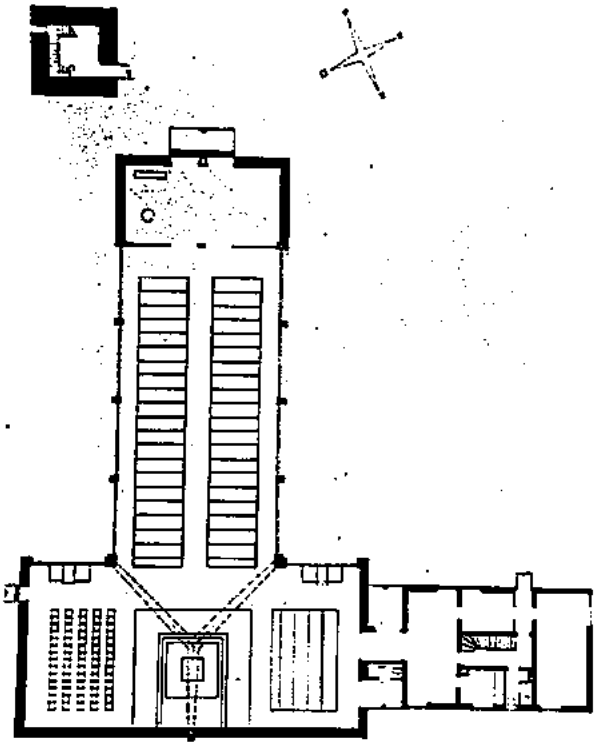
Anmerkungen:

(1) Wolfgang Pehnt, Für eine andere Moderne. Der Architekt und Städteplaner Rudolf Schwarz, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 107, v. 10. Mai 1997; Andreas Rossmann, Jetzt ist es raus: Es gibt keine neue Architektur. Bemerkungen zur Kölner Ausstellung über den demütigen Baumeister Rudolf Schwarz vor ihrer Rundreise, in: ebenda, Nr. 175 v. 31.Juli 1997; Manfred Sack: Das Pathos der Kargheit. In Köln erinnert eine große Ausstellung an den Architekten und Städtebauer Rudolf Schwarz, in: Die Zeit Nr. 24 v. 6. Juni 1977, S. 52

(2) Rudolf Schwarz, Vom Bau der Kirche. Mit e. Geleitwort v. Romano Guardini. Würzburg 1938. 199 S. (im Archiv des Vereins) - weitere Werke von Rudolf Schwarz sind in der Universitätsbibliothek Essen, Ingenieurwissenschaftliche Abteilung, erhältlich

(3) Tag des Offenen Denkmals 14. September 1997. Programm in der Stadt Essen. Hrsg. v. Martin Bach. 75 S., hier S. 33-36.

(4) Rudolf Schwarz, Kirchenbau. Welt vor der Schwelle. Heidelberg 1960. 335 S., hier S. 263-264.



Plan St. Franziskus

Fotos & Repro: Andreas Koerner

Andreas Koerner:

Ein Bankgebäude von Oscar Schwer in Duisburg-Hamborn

Bereits in der Vorbereitungszeit des Artikels über den Architekten Oscar Schwer in der letzten Ausgabe der BORBECKER BEITRÄGE 2/1997 hatte ich mich mit dem Leiter der Borbecker Filiale der Deutschen Bank Karl Wold gesprochen. Er besorgte mir sogar Fotos von der granitverkleideten Deutschen Bank, die dann doch nicht verwendet wurden. Als ich ihm das fertige Heft brachte, schaute er es sich aufmerksam an und meinte, in Hamborn in der Weseler Straße, Ecke Am Grillopark befände sich auch noch ein Bankgebäude von Oscar Schwer. Er kenne es gut, weil er dort früher gearbeitet habe. Noch im September bin ich dorthin geradelt und habe es fotografiert. Nach einigem Herumsuchen fand ich auch die Beschriftung: „Oscar Schwer Architekt BDA Essen 1914". Sie steht - ohne Oval - über der linken Portalfigur. In einem Oval befindet sich die Beschriftung in dem Koppers-Gebäude in Essen-Süd: „Osk. Schwer Architekt BDA 1911".

Ansicht und Detail von der Deutschen Bank in Hamborn (Fotos: Koerner)

Nationalsozialistische Architektur

- Krupp-Siedlung, Gimkenhofsiedlung, Kolonialnamensiedlung -

von Andreas Koerner

Im Auftrag der Stadt Essen, Stadtamt 65-8/Denkmalbehörde, verfaßte der Essener Geographieprofessor Hans-Werner Wehling eine kleine Schrift „Die Siedlungsentwicklung der Stadt Essen". (1) Dort kommt ein kurzes Kapitel über die Siedlungsstruktur des Stadtteils IV (Groß-Borbeck) vor. Dieses nicht sehr aufregende Kapitel endet mit einer Überraschung: die „Krupp-Siedlung in Borbeck" sei „eine (!) der wenigen Zeugnisse nationalsozialistischer Siedlungsarchitektur in Essen". (2)

Die Frage, welche Kruppsiedlung in Borbeck gemeint sein könnte, erklärt sich wohl durch ein Foto vom Lindner-Platz. (3) Dieser Platz mag etwas monumental wirken. Bestimmte repräsentative Bauten aus der Zeit des Nationalsozialismus waren sicher auch in Hinblick auf monumentale Wirkung her gebaut worden. In einem Zeitungsartikel von 1917 mit Planzskizze wird jedoch die gemeinte Kruppsiedlung bereits vorgestellt. (4) Damit ist für Professor Wehling eine Beweisnot feststellbar: Wie kann 1917 nationalsozialistisch geplant worden sein?

Vielleicht ist wenigstens die Gimkenhofsiedlung nationalsozialistisch. 1988 feierte die „Siedlergemeinschaft Gimkenhof e.V." ihren 50. Geburtstag. Aber auch dort ist die Planung bereits vor 1933 begonnen worden. (5) Natürlich hat in die Geschichte dieser Siedlung die nationalsozialistische Zeit hineingespielt. Es gab beispielsweise das Reichsheimstättengesetz vom 25.2. 1937. Danach „durften Heimstätten nur an Reichsbürger ausgegeben werden. Frontkämpfer, Opfer des Krieges und der Nationalen Arbeit,

ehemalige Angehörige der Wehrmacht, die dienstbeschädigt waren, oder über die Dauer der aktiven Dienstpflicht freiwillig weitergedient hatten, sowie deren Witwen und kinderreiche Familien waren bevorzugt zu berücksichten." (6) Diese Bevorzugung der Wehrfreudigen des Ersten Weltkrieges paßte gut in die „wehrfreudige" Zeit des Nationalsozialismus. Denn es wurde nach 1933 schnell wieder aufgerüstet, so daß für Wohnungsbau wenig Geld zur Verfügung stand. (7)

Der kommende Krieg wurde bereits in der Gimkenhofsiedlung eingeplant. Demgemäß heißt es in der Festschrift: „ Für alle Häuser waren vorbereitende Maßnahmen zur Errichtung eines Schutzraumes durch Decken- und Wandverstärkungen zu treffen." (8)

Diese „gut gemeinten" Maßnahmen reichten offensichtlich nicht aus. Das geht aus der Festschrift hervor: „Diese Schutzräume konnten nur eine geringe Sicherheit bieten. Deshalb bauten die Siedler in der bewaldeten Talmulde des Pausmühlenbachs zwischen Möllhoven und Düppenberg zwei Bunker in den Berg, die größeren Schutz boten. Die Eingänge dieser Bunker, die später gesprengt wurden, sind heute noch sichtbar. Ein dritte Bunker befand sich an der Ecke Ackerstraße/Triftstraße." (9)

Es gab übrigens eine weitere Kruppsiedlung in Borbeck, die zur nationalsozialistischen Zeit errichtet wurde. Sie erhielt Straßennamen von ehemals deutschen Kolonien und Kolonialisten: Samoa, Kamerun, Askari, Tanga, Südsee, Windhuk, Karl Peters, Hansemann. Die Bedeutung dieser Straßennamen muß den Heutigen erst erklärt werden. Die Häuser dieser Siedlung fallen eher durch besondere Schlichtheit auf als durch „nationalsozialistische Baugesinnung". Das Thema nationalsozialistische Architektur ist vielschichtig. (10) Es ist in Essen bislang nicht besonders untersucht worden. Auf ein eindeutig nationalsozialistisches architektonisches Gebilde kann ich vorab bereits hinweisen: das „Ruhrkämpfer-Ehrenmal" in Steele-Horst. (11)

Anmerkungen:

(1) Hans-Werner Wehling, Die Siedlungsentwicklung der Stadt Essen, Essen 1987, 54 S.
(2) ebd. S. 39
(3) ebd. S. 29
(4) Eine neue Siedlung der Firma Krupp in Borbeck, Mit 1 Karte, in: Essener Anzeiger 1917, vom 6.4. (nach Essener Bibliographie, Sign. Za 3,8 (S.118-119))
(5) Rüdiger Schröder, 50 Jahre Siedlergemeinschaft Gimkenhof e.V. 24.9. 1938 - 24.9.1988, Essen 1988, 46 S., S. 10-14
(6) ebd. S. 23
(7) dazu: Karl Christian Führer, Anspruch und Realität, Das Scheitern der nationalsozialistischen Wohnungspolitik 1933-1945, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte 45 (1997) S. 225-256
(8) Schröder, 50 Jahre, S. 25
(9) ebd. S. 29
(10) Näheres dazu in folgenden Schriften, die dem Verein von der Unteren Denkmalbehörde der Stadt Essen zur Verfügung gestellt wurden: Werner Durth, Winfried Niedinger, Architektur und Städtebau der 30er/40er Jahre, Bonn ca. 1994, 150 S. (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 46) und: Architektur und Städtebau der 30er/40er Jahre. Ergebnisse der Fachtagung in München, 26.-28. November 1993, des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz. Konzept und Redaktion: Werner Durth und Winfried Nerdinger, Bonn 1994, 216 S. (Schriftenreihe des Deutschen Nationalkomitees für Denkmalschutz, Band 48)
(11) Näheres in: Ernst Schmidt, Essen erinnert, Essen 1991, S. 42-43

Es stand in der Borbecker...

1997: Hohe Auszeichnungen für Paul Freres

In den BORBECKER NACHRICHTEN vom 20.November 1997 erschienen folgende Zeilen von unserem Vereinsmitglied Paul Freres (vgl. unsere letzte Ausgabe):

„Das Jahr 1997, das Jahr meines 83 Geburtstages, brachte mir gleich zwei freudige Überraschungen.

Am 3.Oktober 1997 ehrte mich der Landschaftsverband Rheinland mit der Verleihung des Rheinlandtalers, um am 3. November verlieh mir Bundespräsident Roman Herzog das Bundesverdienstkreuz.

Einen besonderen Dank möchte ich unserer Oberbürgermeisterin, Frau Annette Jäger, aussprechen, die mir mit lobenden Worten die Auszeichnung überreichte. Ebenfalls Dank der Ratsfrau Helga Iwer, die in ihrer Laudatio die Würdigung meiner Verdienste mit besonderem Charme zum Ausdruck brachte.

Auch einen herzlichen Dank der Borbecker Bezirksvertretung mit Frau Sigrid Engels, dem Bürger- und Verkehrsverein Borbeck mit Herrn Dr. Marsch, dem Kultur-Historischen Verein Borbeck mit Herrn Jürgen Becker, dem Städtischen Mädchengymnasium mit Dr. Brodeßer, dem Katholischen Pfarramt St.Dionysius mit Herrn Pfarrer Otmar Vieth, und Pater Johannes Wielgoß von Don Bosco.

Mein besonderer Dank gilt dem Präsident des Geschichtsvereins „Zwischen Venn und Scheeifel", Herrnb Kurt Fagnoul aus St. Vith, und dem Ehrenpräsidenten Herrn Dr. Hubert Jenniges, der eigens aus Brüssel angereist war. Von nah und Fern gingen mir sehr viele gute Wünsche zu: von ehemaligen Schülern, von Kollegen, Wanderfreunden und Bekannten. Ihnen möchte ich herzlich danken, denn es ist schön, im hohen Alter zu wissen, daß sie mich nicht vergessen haben. Allen meinen herzlichen Dank, auch im Namen meiner Frau."

Ihr Paul Freres

Schulreform verhinderte Aufführung des „Pestkreuzes"

Anfang Juni 1997 erreichte uns der folgende Brief von Paul Freres, der weitere Informationen zum „Pestkreuz" (vgl. Borbecker Beiträge 2/1997) enthielt:

Lieber Herr Becker,

meine Frau und ich grüßen Sie herzlich aus unserer schönen Eifel. Wir wollen einige Monate hier verleben. Jetzt ist ja die schönste Zeit des Jahres und das wollen wir so ganz still für uns ausnutzen. ... Essen kann uns gut entbehren.

Eigentlich will ich Ihnen über das Laientheater schreiben, worüber Sie vor kurzem etwas veröffentlicht haben, mit der Anfrage und Bitte um Mitteilung, wo, und welche Laienspiele schon im Borbecker Raum aufgeführt wurden.

Als ich in den fünfziger und sechziger Jahren an der Stifterschule tätig war, habe ich mit den Kindern des öfteren Theaterstücke aufgeführt. Darunter mehrmals den „Wilhelm Tell", „Das Hemd des Zufriedenen", „Der Zauberlehrling" und andere mehr.

Zuletzt hatte ich das Pestkreuz als Schauspiel verfaßt. Es kam aber nicht mehr zur Aufführung weil 1968 die Schulen in Grund- und Hauptschulen getrennt wurden. Den Text dieses Schauspiels hatte ich Ihnen ja zur Ansicht übergeben.

Das Pestkreuz an der Jagdstraße lag mir immer am Herzen. Sie wissen ja, über die Wegkreuze im Borbecker Raum habe ich ein Buch geschrieben. Dieses Buch hatte einen schönen Erfolg, denn seit Erscheinen des Buches ist kein Wegkreuz im Borbecker Raum verschwunden.

Mein Volksstück „Das Pestkreuz" schildert eine Zeit, die unsere Vorfahren auf unserem Heimatboden durchgemacht haben. Mit der Aufführung dieser Zeitgeschichte wollte ich die Geschehnisse dieser schrecklichen Zeit für die Gegenwart lebendig erhalten und für die Nachwelt festhalten. Dabei wäre zu überlegen, ob man dieses Geschehen durch neue Erkenntnisse ergänzen könnte. Dazu würde ich gerne mithelfen.

Nun bin ich wohl zu alt geworden, um eine solche Aufführung in die Wege zu leiten. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie diesen Gedanken aufgreifen würden und eine Laienspielschar auffinden würden, die eine Aufführung des Pestkreuzes in ihr Spielprogramm aufnehmen würde. Es wäre für mich eine große Freude, das noch erleben zu dürfen.

Ich und meine Frau grüßen Sie recht herzlich und wünschen Ihnen alles Gute.

Paul Feres
u. Frau Marianne

Zum Sommerwetter einst und jetzt

Betrachtungen von Paul Freres

„Alle reden vom Wetter, wir nicht!" - Dieses Schlagwort, das wir immer mehr vernehmen, stimmt wohl nicht, denn selten ist zu unserer Zeit soviel über das Wetter gesprochen worden wie in unseren Tagen. Wo zwei zusammenkommen und sich unterhalten, kreist ihr Gespräch nahezu immer um das Wetter.

Immer wieder werden Vergleiche zu früheren Jahren gezogen, wenn es um das Wetter geht. Galt der Sommermonat Juli dieses Jahres als ein verregneter Monat, so hat der sonnige und heiße August alles wieder gut gemacht, was im Juli bereits verdorben schien. Und schon spricht man von einem Prachtsommer, wie es nie einen gegeben haben soll. So wird das Gedächtnis strapaziert und Wettervergleiche hinken fast immer.

In dem alten Pfarrhaus meiner Eifeler Heimatgemeinde habe ich einen sehr alten Kalender entdeckt, „Hinkender Bote" genannt. Er umfaßt die Zeitspanne von 1826 bis 1868 des vorigen Jahrhunderts.

Die Hinweise und Mitteilungen auf die Wetterlage in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts belehren uns: Verregnete Sommer hat es damals in Hülle und Fülle gegeben. Nur einige Beispiele: 1828 war die Ernte wegen des reichlichen Regens von geringem Ertrag. 1830 gab es eine „immerwährende ungünstige Witterung". 1831 regnete es den ganzen Sommer lang. 1833 waren Juli und August so trocken und kalt, daß es sogar Nachtfröste gab. 1838 fiel am 8.Juni noch Schnee, „welcher den Erdboden ganz bedeckte". Im Jahre 1840 stiegen wegen der fortwährenden feuchten Sommerzeit die Preise der „Consumptilien" (Lebensmittel) in einem hohen Grade, sodaß eine allgemeine Not entstand. Im Jahre 1841 stellte sich ab Juni rauhes und anhaltend feuchtes Wetter ein, welches bis zum Herbste hin fortdauerte. Ich könnte noch mit weiteren Beispielen fortfahren, sie dürften aber genügen! Nur eins sei festzuhalten: das Wetter hat stets gemacht, was es wollte und niemand konnte es beeinflussen.

Doch die Meinung der Menschen über das Wetter hat sich gegenüber früher gewandelt. Früher betrachteten die Menschen das Wetter als Schicksal des Himmels. Für das heutige Wetter aber finden wir andere Schuldige: das Ozonloch, die Abgase, Urwaldrodung. Diese Schuldigen könnte der Mensch ausschalten, aber finden wir zu einer solchen Tat noch den Willen und Kraft!

GELESEN...

Ute Küppers-Braun: Frauen des hohen Adels im kaiserlich-freiweltlichen Damenstift Essen (1605 - 1803).

Eine verfassungs- und sozialgeschichtliche Studie, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Stifte Thorn, Elten, Vreden und St. Ursula in Köln. Münster: Aschendorff 1997. 483 S. (Quellen und Studien. Veröffentlichungen des Instituts für kirchengeschichtliche Forschung des Bistums Essen. Hrsg.v. Alfred Pothmann u. Johannes Meier. Bd 8)

Hiermit liegt die Doktorarbeit unseres Vereinsmitglieds gedruckt vor. Wie die Autorin im Kapitel „Forschungsstand und Forschungsziele" mitteilt, sind die Informationen über die Frauen des hohen Adels im Essener Stift bislang rar und oft unzutreffend gewesen. In ihrem Vorwort nennt sie krasse Fehleinschätzungen dieser Frauen: dumme Puten oder das Stift als Bordell. Die Beschreibung der Rolle der besagten Frauen beginnt hier mit dem Landesgrundvergleich vom 1. September 1794. Dieser Vergleich scheint einer der wenigen Texte zu sein, der die Struktur des Hochstifts Essen einigermaßen klar beschreibt. Im Anhang steht der Text des Landesgrundvergleichs in neuer Fassung. Die alte von Arens bezeichnet sie als fehlerhaft. (S. 27, Anm. 1) Aufgefallen ist mir beispielsweise, daß in der Aufzählung der zum dritten Landstand, der Ritterschaft, zählenden Güter bei Küppers-Braun das Haus Berge vorkommt, jedoch nicht bei Arens. Das Damenkapitel war also der erste Landstand.

Im folgenden Kapitel wird dieses gräfliche Damenkapitel näher beschrieben: wirtschaftliche Grundlagen, Aufnahmebedingungen, Ämter wie Pröpstin und verfassungsrechtliche Änderungen. Das nächste Kapitel befaßt sich mit den Fürstinnen-Äbtissinnen. Dieses Kapitel finde ich besonders interessant. Dort wird beschrieben, wie die einzelnen Fürstinnen-Äbtissinnen des behandelten Zeitraums gewählt wurden, welche Einflußnahmen stattfanden. Das liest sich wie eine Beispielssammlung, wie Politik oft stattfand und wohl teilweise auch noch stattfindet.

Wie das Stiftsleben in der Praxis aussah, vermittelt das folgende Kapitel. Das letzte Kapitel „Funktionen der katholischen Reichsstifte in der ständischen Gesellschaft" beschreibt die Rolle des Essener Stifts für die Gesellschaftsschicht des hohen Adels. Es folgt eine fast neunzig Seiten umfassende Liste der Stiftsdamen dieses Zeitraums, in welcher Lebensdaten und Aufenthalte im Essener und den Stiften Vreden, Elten, St. Ursula und Thorn vermerkt sind.

Es ist in jeder Hinsicht erfreulich, dieses Buch zur Hand zu nehmen: Für jeden, der sich irgendwie mit dem gräflichen Damenkapitel oder auch nur einer einzelnen Stiftsdame der letzten 200 Jahre des Essener Stifts beschäftigt, bietet dieses Buch viele wichtige Informationen, die durch Inhaltsverzeichnis, Register und Quellenangaben gut aufbereitet sind. Die Gliederung des Stoffs ist sehr übersichtlich. Die Autorin hat ausgiebig in den einschlägigen Archiven gearbeitet und kann zu den verschiedensten Detailfragen Antworten vorlegen. Das Buch ist in sehr verständlicher Sprache geschrieben. Schwierigkeiten bereiten allenfalls Zitate aus den Quellen, die normalerweise im Original zitiert werden. Insgesamt handelt es sich um eine nicht nur für die Geschichte des Stifts sehr wichtige Veröffentlichung, die viel Neues enthält. Den Schutzumschlag ziert das barocke Epitaph der Äbtissin Anna Salome von Salm-Reifferscheidt (+1688) aus dem Essener Dom. Es zeigt in der Mitte eine betend knieende Dame und erinnert damit an das Epitaph von Elisabeth von Manderscheidt-Blankenheim (+1598) in der Dionysiuskirche.

Selbstverständlichkeiten.

Strom, Wasser, Gas und andere Versorgungseinrichtungen: Die Vernetzung der Stadt um die Jahrhundertwende. Hrsg. v. Klaus Wisotzky u. Michael Zimmermann. Essen: Klartext 1997. 246 S. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Essen. Band 2)

Im letzten Jahr erschien der erste Band der „Veröffentlichungen des Stadtarchivs Essen". Unter dem Ti-

Gipfel" hatte der Leiter des Stadtarchivs Klaus Wisotzky Notizen über Essener Ereignisse der letzten 100 Jahre zusammengestellt. Auch dieser Band greift auf die Zeit um die Jahrhundertwende zurück. Damals wurden große Anstrengungen unternommen, um Infrastruktureinrichtungen zu schaffen, die heute „selbstverständlich" geworden sind. Außer Strom, Wasser und Gas werden in dem vorliegenden Band Telefon, Straßenbahn, Grünanlagen, Schlachthof, Abfall, Abwasser, Gesundheitswesen und Stadtplanung behandelt.

Die angesprochenen Themen sind nicht durchweg neu. So hat es in den 60er Jahren eine „Dokumentarreihe der Stadt Essen" gegeben, die die Geschichte einzelner hier angesprochener Bereiche beschrieb. Die EVAG und die Stadtwerke veröffentlichten in letzter Zeit ausführliche Jubiläumsschriften. Neu ist hingegen die Bündelung der Themen in einem Buch und die Konzentration auf die Entstehung dieser Einrichtungen. Dadurch wird deutlich, daß in Essen um die Jahrhundertwende sehr viel geleistet wurde. Der damalige allgemeine Fortschrittsoptimismus war offensichtlich nicht grundlos. Das Buch ist mit vielen reizvollen zeitgenössischen Fotos ausgestattet. Quellennachweise und Literaturverzeichnis runden das Werk ab. Auch der

Kundige wird hier einige Funde machen können. Bemerkenswert ist zum Beispiel, daß der damalige Essener Oberbürgermeister Zweigert nicht nur gelobt wird. Detlef Vonde hält die damalige private Betreibung der Straßenbahn durch die „Süddeutsche" und die Stromversorgung durch das RWE für krasse Fehlentscheidungen. (S.221) Altenessen hatte übrigens mehr als zehn Jahre vor Essen eine Stromversorgung. (S. 71)

Insgesamt jedoch kommt die Entwicklung der Infrastruktureinrichtungen in den einzelnen Stadtteilen Essens, die nach und nach eingemeindet wurden, nur am Rande vor. Diese ausführlich einzubeziehen, hätte den Rahmen des Buches gesprengt. Innerhalb des gesteckten Rahmens ist ein erfrischender Einblick in die Geschichte der Stadt Essen gelungen.

Altenessener Kalender 1998.

Vergangenes aus unserem Stadtteil. Bilder, Geschichten und Geschichtliches aus Altenessen. Hrsg.v. Lesebuchkreis Altenessen

In der üblichen Manier haben unsere Altenessener Freunde wieder eine Kalender zustande gebracht: Ein Bild mit Monatskalendarium, darauf folgt eine Textseite. Immer noch wird auf der Textseite auf die Benennung des oder der Autoren verzichtet, ebenso auf jeden Literatur- oder Quellenhinweis. Die davorstehenden Bilder sind zwar bezeichnet und datiert, es fehlt bei ihnen stets der Hinweis auf die Herkunft. Behandelt werden: Die Kruppsche Siedlung Laubenhof, der Kindergarten im Schwesternhaus der Herz-Jesu-Kirche am Westerdorfplatz, die Polizei in Altenessen nach dem zweiten Weltkrieg, die Firma Zur Nieden, Wassermühlen in Altenessen, Schulausflug zum Vogelpark, Freizeitgestaltung der „Halbstarken", „Meine erste Schicht auf Zeche Emscher" [1952], die Lebensmittelversorgung durch das Wandergewerbe, die erste Schule in Altenessen, die Firma „Industrie für Holzverwerung", ein Paketbegleitbrief von 1864.

Die Texte lassen sich ganz gut lesen, enthalten für den Kundigen jedoch kaum etwas Neues. Ein Exemplar erhielt ich vom Altenessener Peter Ziegler geschenkt, bei dem ich mich mit dem Borbecker Fotoalbum 1998 revanchieren konnte. Der Altenessener Kalender ist - wie einige Vorgänger - im Archiv des Vereins einsehbar.

Singt mit uns. 1942-1992.

Festschrift zum 50-jährigen Bestehen des Kirchenchores St. Franziskus Essen-Bedingrade. 48 S.

Von unserem Mitglied Bernhard Tonner erhielt das Archiv des Vereins diese Festschrift als Zuwachs. Aufgefallen ist mir bei dieser Schrift das schöne glatte Kunstdruckpapier, dann jedoch auch die vielen Anzeigen. 28 Seiten sind Anzeigen. Mein Kompliment dem Anzeigenaquisiteur! Die Titelseite und weitere Seiten sind mit ganz netten Zeichnungen versehen, es fehlt jedoch jeder Hinweis auf den Urheber. Das ist schade. Die vierseitige Chorgeschichte, eine Darstellung der Tätigkeit des Chorleiters Jakob Wandelt und eine Zusammenstellung von Daten über Bedingrade sind von einem B.W. Ich vermute dahinter den 1. Vorsitzenden Bernhard Wegner. Bescheidenheit ist ehrenvoll, man kann sie auch übertreiben.

Allg. Bürger-Schützenverein Essen - Borbeck 1833 e. V. -

Schützen- und Volksfest im Schloßpark Borbeck vom 22.- 24. August 1997, 20.08. Vorfest. Ohne Seitenzählung.

Von unserem Mitglied Frau Karola Wüstenhöfer erhielt das Archiv des Vereins diese Festschrift zum letzten Schützenfest in Borbeck. Dieses dicke Heft enthält viele verschiedene Beiträge. Manchmal wird angegeben, woher sie stammen, manchmal nicht. Das letzte ist bei dem Text von Franz Goebel „Vom Schützenwesen im alten Borbeck" der Fall. Neu ist die farbige Abbildung der letzten drei Königspaare. Dieses Heft ist eine gute Ergänzung der bereits reichlich vorhandenen Materialien über das Schützenwesen in Borbeck.

Essen-Archiv.

Loseblatt-Sammlung. Braunschweig: Archiv-Verlag.

Als Vorstandsmitglied des Vereins erhielt ich vom Archiv-Verlag unaufgefordert 12 Blätter der Loseblatt-Sammlung „Essen-Archiv". Wie ich gehört habe, soll es vom gleichen Verlag von anderen Städten wie Dortmund bereits solche Editionen geben, die dort gut aufgenommen sein sollen. Für das Essener Werk

zeichnet ein Dr. phil. Hermann Burghard als Herausgeber verantwortlich. Die Aufmachung der Blätter ist aufwendig und sehr ansprechend. Auf gelblichweißem Karton sind hervorragend klare Abbildungen gedruckt oder aufgeklebt, je nach Vorlage in Farbe oder Schwarzweiß. Zu jedem Bild gibt es einen Text, der bei einem ganzseitigen Bild auch auf transparentem Papier vorgeklebt sein kann. Bei den Texten „Die 'Kirchenländer' Essen und Werden", „Von der Landstadt zur Stadt der Industrie" und „Städte und Bauerschaften" dienen die Bilder der Illustration des Textes. In anderen Fällen wie zum Beispiel einem Blick auf Essen auf einem Foto von 1863 erläutert der Text sorgfältig, was auf dem Foto zu erkennen ist. Im beiliegenden Prospekt heißt es von den Texten von Hermann Burghard „kompetent kommentiert". Das trifft zu. Die Texte gehen deutlich über das hinaus, was man in vielen Bildbänden über Essen angeboten bekommt. Nicht suchen darf man freilich Literaturangaben, Hinweise auf Akten und differenzierte Angaben zu den Bildern.

Die Sammlung ist für den interessierten Laien bestimmt, dem es genügt, kompetent und anschaulich informiert zu werden. Man kann diese Loseblattsammlung abonnieren. Man kann dann gespannt warten, was in der nächsten Lieferung stehen wird. Die dieser Besprechung zugrunde liegende Probelieferung kann man sich in der Stadtbibliothek Borbeck, wo ich bekanntlich arbeite, gerne einmal anschauen.

„Die Geschichte der katholischen Pfarrgemeinde St. Dionysius"

Diavortrag von

Hermann Kappenberg und Heinrich Lumer

Dienstag, 27. Januar 1998
um 19.30 Uhr

im

Dionysiushaus

Dionysiuskirchplatz, Essen-Borbeck

Die Dionysiuskirche bildete jahrhundertelang den gesellschaftlichen Mittelpunkt des Borbecker Raums. Die Vortragenden werden in Wort und Bild über die wechselvolle Geschichte berichten.

Gäste sind herzlich willkommen!
Eintritt frei!

Wieder voller Erfolg: „Tiere auf dem Bauernhof"

Wieder einmal war die jährliche KHV-Veranstaltung „Tiere auf dem Bauernhof" ein voller Erfolg. Viele Besucher zog es am 14.Sepember auf den Steenkamp-Hof am Reuenberg. Fleißige Hände hatten Vorbereitungen getroffen und für manche Attraktion gesorgt. Allen Mitveranstaltern gilt unser herzlicher Dank.

Für die Vereinskasse kam ein Überschuß von 3.177,27 DM zusammen: Allein der Waffel- und Kuchenverkauf erzielte Einnahmen in Höhe von 1.900 DM, der Getränkeverkauf brachte über 1.100 DM ein. Der Bücher- und Kalenderverkauf schlug mit 284 DM, das Reiten mit 380 DM zu Buche. Spenden in Höhe von 175 DM machten das hervorragende finanzielle Gesamtergebnis komplett.

-CB-

Historischer Verein für Stadt und Stift Essen e. V.

- gegründet 1880 -

Veranstaltungen 1. Halbjahr 1998

Samstag, 17. Januar 1998, 15 Uhr

geführte Besichtigung: Diözesanbibliothek des Bistums Essen, Kardinal-Hengsbach-Haus, Dahler Höhe 29 (Vom S-Bahnhof Werden 10 Min. Fußweg, Zufahrt über Ruhrtalstr., von-Schirp-Str.)

Donnerstag, 29. Januar 1998, 19 Uhr:

Vortrag: Ein Sieg der Moderne über das Irrationale? Die Geschichte der Stadtsanierung in Steele. Tim Schanetzky, Kulturforum Steele, Dreiringstr. 7

Samstag, 28. Februar 1998, 14 Uhr.

Stadtteilführung: Steele mit Fürstin-Franziska-Christine-Stiftung, Treffpunkt: Stiftswaisenhaus, Steeler Str. 642

Donnerstag, 12. März 1998, 19 Uhr:

Vortrag: Die 1848er Revolution in Essen
Dr. Ernst Schmidt, Volkshochschule Essen, Hollestraße

Samstag, 4. April 1998, 14 Uhr:

Besichtigung: Essener Wassergewinnungsanlagen mit firmenhistorischer Ausstellung im alten Schleusenhaus (Näheres im Mitgliederrundschreiben, Anmeldung erforderlich)

Donnerstag, 7. Mai 1998, 19 Uhr:

Vortrag: Der 30jährige Krieg und der Westfälische Friede als Epochenwende der deutschen und europäischen Geschichte - Prof. Dr. Ronald G. Asch, Universität Osnabrück, Haus der Technik (gegenüber dem Hauptbahnhof)

Samstag, 13. Juni 1998:

Ganztagesexkursion nach Münster - Münster und der Westfälische Friede
(Näheres im Mitgliederrundschreiben. Anmeldung erforderlich)